

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipscaniei No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

die 6-spaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 3-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Danneberg, Otto Maas, N. Oppelt, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, M. Dutes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 239

Sonnabend, 24. Oktober 1891

XII. Jahrgang.

Zur französischen Kammeression.

Bukarest, 23. Oktober.

Die französische Botschaftsvertretung fand bei ihrem vorwöchentlichen Zusammentritt eine neue Situation vor, welche durch die Regierung, die aus der Aenderung selbstverständlich Vorteil ziehen will, bereits mehrmals in das vollste Licht gesetzt worden ist. Zwischen dem Ende der vorigen und dem Beginne der neuen Kammeression ist die Begegnung von Kronstadt erfolgt, welche der Minister des Auswärtigen trotz dieses Strebens nicht als einen so wichtigen Markstein hätte bezeichnen können, wenn nicht gewisse Abmachungen zwischen der russischen und französischen Regierung bei diesem Anlasse stattgefunden hätten. Dafür spricht auch das Unterbleiben der Reise des Czaren nach Berlin, wo derselbe bekanntlich einen Besuch noch schuldig ist, dessen Nichtabhaltung man sich jetzt nicht anders als eben durch die Rücksicht auf Frankreich erklären kann. Hätte der Zar nicht einen irgendwie gültigen Beweis des französischen Entgegenkommens in der Hand oder wäre er nicht sicher, auf dasselbe rechnen zu können, so würde er wohl kaum verfehlen, den Kaiser Wilhelm zu begrüßen. Welcher Art die Abmachungen zwischen Frankreich und Rußland sind, darüber Vermuthungen in bestimmter Form anzustellen, muß man den berufsmäßigen Propheten und Phantasiopolitikern überlassen. Es ist auch ziemlich überflüssig, sich mit der Frage nach dem Buchstaben zu plagen, da die Hauptsache jedes Uebereinkommens, sei es nun ein Vertrag oder nur ein Protokoll, der Geist ist, und dieser Geist genügend durch die Thatsache gekennzeichnet ist, daß der Zar die Marcellaife angehört hat und andererseits nirgends in Frankreich sich ein nennenswerther Widerspruch gegen ein Bündniß mit Rußland erhoben hat, in das man vielmehr die Hoffnungen für die Zukunft der Nation bekundet. Da dieser Geist einmal gegeben ist und Jedermann weiß, welches die Lieblingspläne der beiden befreundeten Reiche sind, so kann man sich getrost sagen, daß, wenn etwa Rußland in Konflikt mit Oesterreich-Ungarn gerieth, Deutschland für den Fall eines Eingreifens sofort von Frankreich angegriffen würde. Sollte aber Frankreich mit Deutschland in Konflikt gerathen, so wird ersteres, wenn es eine regelmäßige, kräftige und nicht allzu ungeschickte Regierung an seiner Spitze hat, auf ein Wohlwollen von Seite Rußlands rechnen können, das sich zum mindesten in einer bedrohlichen Truppenanhäufung im Rücken Deutschlands ausdrücken wird, so daß Deutschland fast ganz so wird handeln müssen, als ob es hauptsächlich auch Rußland als Feind sich gegenüber hätte.

Das Bewußtsein, dermaßen durch einen Helfer gedeckt, jedenfalls aber in die exklusivsten Kreise der europäischen hohen Politik als fast gleichberechtigt aufgenommen zu sein, hat in Frankreich ein großes Selbstbewußtsein erzeugt, das durch die Ovationen, die der französischen Flotte in Schweden und Dänemark dargebracht worden sind, sowie durch die höfliche Haltung Italiens und die letzten Erklärungen des Brüsseler Bürgermeisters, abgegeben im Namen des Königs der Belgier, noch gesteigert worden ist. Die Franzosen fühlen ihre Großmachtstellung einigermaßen wieder anerkannt und für eine Zeit lang wird dies gewiß dem Bedürfnisse hoher Selbstachtung, das sie mehr noch als jedes andere Volk besitzen, genügen. Da auch soziale Reformen in Aussicht gestellt sind, die gleichfalls einen etwas weiteren Horizont eröffnen als die Kleinlichkeiten der Alltagspolitik, so kann man sich die Volkshypothese als hinreichend beschäftigt denken und den Versicherungen der Minister, daß Frankreich den Frieden wolle, vorläufig Glauben schenken. Frankreich hat ja gleichzeitig die Genugthuung, in Kunst und Literatur seit etwa zwanzig Jahren an der Spitze der Nationen zu stehen und in der Wissenschaft eine ehrenvolle Stellung einzunehmen. Trotzdem ist wohl Niemand, sei es innerhalb, sei es außerhalb Frankreichs, der Ansicht, daß die Mehrheit der Nation auf den Ge-

danken verzichtet habe, mit Deutschland abzurechnen. Jedermann hat die Empfindung, daß ein Volk von so empfindlichem nationalen Ehrgefühl, ein Volk, in dessen Privatleben das Duell, mag es auch oft nur ein scheinbares sein, eine so große Rolle spielt, ein Volk, das so großen Ehrgeiz zeigt, sich nicht dahin begeben werde, in die Aera eines dauernden europäischen Friedens mit der Erinnerung an die Siebziger-Katastrophe einzutreten und seine reiche und im Spiegel seiner Geschichtsschreiber noch bereicherte Kriegsgeschichte mit der unerhörten Niederlage von Sedan abzuschließen. Diese Empfindung hat Jedermann und eben darum würde auch dann Niemand an die volle Aufrichtigkeit der französischen Friedensversicherungen glauben, wenn nicht Anspielungen über Anspielungen in französischen Zeitungen und Reden über die Unaufrichtigkeit derselben belehren würden. Und obwohl es richtig ist, daß die Menge der Einzelnen in Frankreich es gewiß vorziehen würde, in Frieden das Leben zu genießen, so ist es doch eben so gewiß, daß alle diese Einzelnen, sobald sie sich in kleinerer oder größerer Zahl zusammenfinden und das Gemeingefühl in ihnen zu Worte kommt, dieses Gefühl sich als das der Rachlust gegenüber Deutschland oder besser gesagt, als Sehnsucht nach der Herstellung der eigenen militärischen Reputation ausdrückt. Man darf nicht vergessen, daß es seit Jahrhunderten nur einen einzigen Krieg gegeben hat, in dem eine Nation so gründlich, so ohne einzigen Sieg unterlegen wäre, wie die Franzosen im Jahre 1870. Dieser einzige Krieg ist jener, der bei Jena durch die Niederlage Preußens entschieden wurde, und der den Preußen denn auch so sehr auf der Seele brannte, daß sie nicht ruhten, bis sie die Schmach gelüht hatten. Allerdings ist kein Vergleich zu ziehen zwischen der Zerstückelung und Demüthigung Preußens durch Napoleon und dem bloßen Verluste zweier Provinzen, wie er Frankreich im Jahre 1871 zugefügt wurde. Aber dafür ist eben Frankreich ein Land von doppelter, ja dreifacher Empfindlichkeit, die man beurtheilen mag wie man will, die man aber unbedingt in Rechnung stellen muß, wenn man sich mit der politischen Lage Europas beschäftigt. So lange es nicht von der gegenwärtig durch die Sozialisten verfochtenen Ansicht, von dem Unwerthe, ja der Verwerflichkeit der militärischen Ehre durchdrungen ist — und dazu wäre ein mächtiges Ueberhandnehmen sozialistischer Gedanken nothwendig — so lange wird auch die Aussicht auf ein Duell zwischen Frankreich und Deutschland fortbestehen, wenn nicht etwa neue, umwälzende Erfindungen das Kriegsführen überhaupt verhindern. Das Mehr oder Weniger im Fortschreiten der Germanisirung des Elsaß ist ja gewiß von Einfluß auf die Stimmungen in Frankreich, aber entscheidend ist es nicht; die Beurtheilung des Verhältnisses zu Deutschland wird immer hauptsächlich vom Standpunkte des Ehrenkodex erfolgen, und um von diesem aus das Duell als überflüssig erscheinen zu lassen, müßten die Legenden, die allmählig einzelne der besiegten französischen Generale zu Heroen und Strategen ersten Ranges emporheben, doch noch ganz anders das traurige Gesamtbild überwuchern und den Blicken der Franzosen entziehen.

Mit Recht weist man darauf hin, daß Frankreich jetzt gleichsam vom Czaren an der Leine gehalten werde, welcher einen Revanchekrieg nicht begünstigen wolle. Nur muß auch diese Leine mit der Zeit sich abnutzen, ebenso wie die Befriedigung über die gehobene Stellung in europäischen Staatenkreise und die Freude an den verschiedenen sozialen Verbesserungen ihre beruhigende Kraft in wenigen Jahren verloren haben wird. Es wird dann neuerdings das verletzte militärische Ehrgefühl in Frankreich rumoren. Bis dahin aber freuen wir uns des Friedens, der uns gegönnt ist, und den gewiß auch die französische Nation dazu benutzen wird, um sich im Innern zu kräftigen.

Ausland.

Eine aufsehenerregende Broschüre.

Man meldet aus Berlin, 20. Oktober. Heute erschien hier eine Broschüre: „Ablehnen oder annehmen. Vorbemerkung über den deutsch-österreichischen Handelsvertrag.“ Die Broschüre erregt ungewöhnliche Aufmerksamkeit, denn sie stammt wie die vor einiger Zeit unter dem Titel: „Was für einen Kurs haben wir?“ von einer Bismarck nahestehenden Seite. Es sind Bismarck's Ansichten und Hoffnungen, welche die Broschüre ausspricht. Die Verfasser sagen: Die Prophezeiung, von der Wahrscheinlichkeit, in die Rückkehr zur Regierung der letzten Monate hätten die Möglichkeit, so sogar die angebahnte Wahrscheinlichkeit dieser Rückkehr gebracht. Die Verhältnisse seien nicht normal ohne Bismarck. Sein Abtrathen von der zweiten Kaiserreise nach Rußland sei der Anstoß zu seiner Entlassung gewesen. Wie plausibel behauptet wurde, es läßt sich nicht unzweifelhaft feststellen, hat diese Reise, sowie die Pariser Reise der Kaiserin Friedrich, die russisch-französische Allianz zur Folge gehabt, die an demselben Tage aktiv werden soll, an welchem zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn der casus foederis eintritt. An und für sich hat die russisch-französische Allianz für die nächste Zeit keine neue Beunruhigung in die europäischen Verhältnisse gebracht, denn im Falle einer kriegerischen Verwicklung wäre sie ohnehin die natürliche Folge der obwaltenden Konstellation gewesen. Nur hat die formelle Vereinbarung — wenn es auch nur eine verbindliche ist, so ist sie doch in's Blut der beiderseitigen Bevölkerung eingedrungen und darum fester geworden als manche verbrieft — für die Zukunft die deutsche Politik schwieriger gestaltet, als sie früher war, darum wäre die politische russische Reise Kaiser Wilhelm's besser unterblieben, denn sie wurde als Eingeständniß der Schwäche ausgelegt und beschleunigte das Bündniß mit Frankreich, wenn sie es nicht überhaupt verursachte. Die Broschüre fährt dann fort: Wenn Bismarck vor vier Jahren im Widerspruch zu anderen großen Kennern der Verhältnisse keine ganze Staatskunst aufbot, um dem drohenden Krieg auszuweichen, statt ihn zu suchen, so verhehlte er sich dabei nicht, daß in wenigen Jahren die Siegesaussichten für Deutschland unsicherer sein könnten wie damals. Er hegte nur die Zuversicht, daß es ihm gelingen werde, durch das Bündniß mit Oesterreich-Ungarn wieder in das frühere Verhältnis zu Rußland zu gelangen und ein Einverständnis Oesterreich-Ungarns mit Rußland zuwege zu bringen, wodurch die Stellung Deutschlands gegenüber Frankreich so gestärkt worden wäre, daß Frankreich nur die Wahl gehabt hätte, mit Deutschland sich auszuöhnen, oder auf den Bestand einer Macht zweiten Ranges, etwa des Landes Spanien, reduziert zu werden. Fürst Bismarck mußte bei seinem Alter schon damals mit der Möglichkeit rechnen, vor Erreichung dieses Zieles aus der Politik auszuscheiden. Das aber konnte er nicht annehmen, daß schon ein Jahr nach seinem Ausscheiden das Verhältniß für seine Politik, oder der Wille, sie durchzuführen, abhanden gekommen sein könnte. Ist das Zurücklenken in diese Politik nicht nur möglich, so müssen wir mit dem Kriege rechnen, und dann also — wohl gemerkt nur dann — kommt der Krieg für Deutschland je eher desto besser, und wenn er kommt, weniger erschreckend, wenn dann Fürst Bismarck wieder Reichskanzler ist und General Caprivi ein Korps führt, als wenn Caprivi diplomatische Noten abfaßt, und der Feldmarschall Fürst Bismarck ein Küstenkommando erhält. Die Broschüre verlanget schließlich die Verwerfung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages, wobei das bekannte Wort von der Triutpflichtigkeit Deutschlands gegen Oesterreich-Ungarn mit vehementen Wendungen variiert wird.

Die einunddreißig Paruelliten

haben jetzt ihren Führer gewählt: Pierce Mahony, welcher auf der letzten Parteiversammlung in Dublin als

solcher begrüßt wurde. Der neue Führer erklärte, wer die Wege Bannell's weiter verfolgen wolle, müsse zu Opfern bereit sein. Zu solchen Opfern dürfte sich allerdings bald Gelegenheit geben, wenn der Wahlkampf um das erledigte Mandat Bannell's in Corl entbrennen wird. Keine der sich gegenüberstehenden Parteien hat sich übrigens bis jetzt über den Kandidaten schlüssig gemacht. Bannell's Bruder, der bis jetzt als Gutsbesitzer ein behäbiges Leben geführt und wenig von der Kampflust in den Aeren zu haben scheint, welche nach der verstorbenen Schwester zu schließen, selbst in den Frauen der Familie Bannell liegt, dürfte sich schwer entschließen, sich in den Streit zu stützen. Die Anti-Bannelliten scheinen William O'Brien und den demnächst aus Amerika eintreffenden Michael Davitt als Kandidaten im Auge zu haben.

Griechische Geschichten.

Wie aus Athen mitgeteilt wird, hat den Berichten griechischer Blätter zufolge der Stamm der Chimarrionen, welcher den Chimarra benannten Bezirk im Sandschak Delfino (Epirus) bewohnt und seit geraumer Zeit mit den türkischen Behörden im Streite liegt, indem er, auf alte Privilegien sich berufend, die Bezahlung von Steuern verweigert, sich diesem Streite vorläufig obgesiegt. Als die Notabeln der Chimarrionen den türkischen Steuerorganen gegenüber erklärt hatten, daß der Stamm keine Steuern zahlen werde, waren sie gefangen genommen und an den Sitz des Mutescharris, nach Argyrokatro gebracht worden. Nun trifft aber die Nachricht ein, daß diese Geiseln freigelassen worden sind, während die Steuerfrage in Schwebe bleibt. Die Nachrichten über die öffentliche Unsicherheit in Epirus laufen ununterbrochen ein. In der Nähe Glafonas wurde ein Kloster von Räubern überfallen, welche zwei Mönche aus demselben entführten. In der Nacht vom 13. auf den 14. Oktober wurde an der griechisch-türkischen Grenze bei Kalabaka eine aus acht Griechen bestehende Räuberbande durch das dort befindliche Grenz-Detachement und acht Gendarmen, welche mit dem Staatsanwalte aus Larissa gekommen waren, umzingelt und zur Gänze gefangen genommen. Diese Bande war aus der Türkei auf griechisches Gebiet übergetreten.

Tagesneuigkeiten.

Sonnabend, den 24. Oktober 1891.
Propheten: Salome — Abm. f. a. h. Raphael. — Griech. orient. S. Rel. v. S.
Witterungsbericht vom 23. Oktober. Mittelnacht des Herrn Meran, Opiter Vittoria-Strasse Nr. 60. Nacht 12 Uhr + 5.6 Früh 7 Uhr + 7.5 Mittag 12 U. c. + 13. Centigrad Barometerstand 758.7. Himmel klar.

Die Redaktion, Administration und Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“ befinden sich in der Strada Lipscancei No. 2, Hotel Mercur (Labe).

Vom Hofe.

Unserer gestrigen telegraphischen Nachricht entgegen, erklärt die „Agence Reuter“, daß die Neuigkeit bezüglich der Verlobung unseres Kronprinzen mit der Prinzessin Marie von Edinburgh unbegründet sei. — Wie aus Palanza telegraphirt wird, ist daselbst der Kronprinz von Italien zum Besuche Ihrer Majestät der Königin eingetroffen. Der Kronprinz wurde von der Menge enthusiastisch empfangen.

Personalmeldungen.

Der neue Gesandte in Wien, Emil Ghika, ist vorgestern von dort nach Petersburg abgereist. — Der Generalsekretär des Ministeriums des Aeußern, Em. Rekescu, ist vorgestern nach Bukarest zurückgekommen. — Die Doktoren Romalo und Haralambie sind in Stelle der Doktoren Hristodorescu und Manea zu Aerzten der Zivilspitälern ernannt worden. — Der Generalsekretär des Ministeriums des Innern, Deshlin, ist nach Turnu-Magurele entsandt worden, um daselbst eine Verwaltungs-Untersuchung vorzunehmen. — Lieutenant Bladescu, der Sohn des Generals Bladescu, der bekanntlich in Pallanza weilte, hat sich aus Gesundheitsrückichten ebenfalls dahin begeben. — Der verstorbene Universitätsprofessor, Bacalogue, hat den Eisenbahnbeamten Statescu zum Generalerben seines auf 250.000 Francs geschätzten Vermögens eingesetzt. — Der Generalinspektor des Sanitätsdienstes der französischen Armee, Dujardin Beaumez, hat sich im Namen seiner Regierung an den Kriegsminister mit der Bitte um Ueberschickung der Pläne des neuen Militärspitales gewendet. — Die Ingenieure Manescu und Costescu werden die Generaldirektion der Eisenbahnen auf dem in Pest stattfindenden Eisenbahnkongreß vertreten. — Herr Demeter Bratianu befindet sich zur Zeit in Wiesbaden, von wo er hierher telegraphirt hat, daß er am 13. November in Bukarest sein werde. — Wie aus Galatz gemeldet wird, ist daselbst Nicolae Privilegio, der Unternehmer des Post- und Mauthdienstes der Moldau in den Jahren 1833 bis 1847, gestern Früh im Alter von 91 Jahren gestorben. Der Verstorbene war eine in der Moldau sehr bekannte Persönlichkeit.

Diplomatischer Empfang.

Gestern nachmittag fand diplomatischer Empfang im Ministerium des Aeußern statt.

Besichtigung der städtischen Arbeiten durch den Ministerpräsidenten.

Wir haben schon gemeldet, daß der Ministerpräsident, General Florescu, sich's zur Aufgabe gemacht hat, die in letzter Zeit beendigten und die noch unvollendeten Arbeiten der Stadt zu besichtigen, um den Stand derselben aus eigener Anschauung kennen zu lernen. — Gestern Vormittag machte er in Begleitung des Primars Bache-Protopopescu seine letzte Rundfahrt. Zunächst begab er sich nach dem neu angelegten Boulevard zwischen Filaret und der Strada Cuza-Boda und besuchte darnach den Friedhof Scherban-Voda, um die daselbst im Bau begriffene Kapelle zu besichtigen. — Von dort aus führte ihn der Primar nach den städtischen Stallungen und Schuppen an der Ecke der Plevena- und der Verzei-Strasse und zeigte ihm die neue Dampfspritze und die sonstigen neu angeschafften Feuerlöschgeräte, sowie die Desinfektionsmaschine und die Wagen zum Transport der Todten und Verwundeten. — Der Ministerpräsident besuchte sodann auch die Werkstätte für Wagenbau und Reparaturen, ferner das Krankenhaus und die anderen neuen Einrichtungen. — Zuletzt begab er sich nach dem Cismegiu-Parc und nahm die fast beendigten Arbeiten des Kaskadenbaues in Augenschein. — Der General zeigte sich von Allem sehr befriedigt.

Militärisches.

Der Kriegsminister hat die Errichtung einer Vorbankenkassene in der Gemeinde Domnesti genehmigt. Die Kasse, deren Baukosten aus dem Fonds des Distriktes Jflov gedeckt werden sollen, wird 100,000 Lei kosten. — Da die Fortifikationsarbeiten von Fokschani und Galatz so weit vorgeschritten sind, daß sie ihrer Beendigung entgegengehen, hat der Kriegsminister in das nächstjährige Budget seines Departements die für die Errichtung von zwei neuen Artillerieregimentern nöthigen Summen eingestellt. — Die in den Prozeß wegen der angeblichen Unterschleife bei der Fortifikation verwickelten, bekanntlich aber freigesprochenen Sergeanten Marin Popescu, Nicolae und Nicolasescu werden dieser Tage vor der Front degradirt. Die Genannten haben beim Kriegsminister gegen ihre Degradation reklamiert. — In Gemäßheit der Circulare des Ministers des Innern und des Krieges werden die Rekrutierungsoperationen für das nächstjährige Contingent bestimmt am 1. Dezember o. St. beginnen.

Universitätsangelegenheiten.

Das Professorenkollegium der hiesigen philosophischen Fakultät hat den Dekan veranlaßt, zu versuchen, daß die Lizentiat-Thesen mindestens zwei Monate vor dem jeweiligen Prüfungstermin bei der Universitätskanzlei zu hinterlegen seien, damit die Professoren die nöthige Zeit gewinnen, die Arbeiten, die ihnen unterbreitet werden, aufmerksam zu prüfen. — In den heutigen Universitätsprüfungen haben insgesamt 175 Kandidaten, darunter 13 Damen das Zeugniß der Reife zum Besuche einer Universität erhalten. — Die Gerüchte, daß die Maturitätsprüfungen für ungültig werden erklärt werden, entbehren, wie man dies übrigens schon aus unserer gestrigen bezüglichen Information ersehen konnte, jeder Begründung.

Reaktionäre Schulmaßnahmen.

Seitdem Herr Poni an die Spitze unseres Kultus- und Unterrichtsdepartements getreten ist, macht sich in den Schuldirektionen eine den Schülern fremder Nationalität unverhohlenen feindselige Strömung geltend, die sogar unter dem in diesem gewiß lächerlichen Vorwande der allzu großen Schüleranzahl bis zur Zurückweisung der fremden Schüler geht. Wir möchten nun zwar nicht Herrn Poni direkt für diese betäubende Erscheinung verantwortlich machen, müssen aber gestehen, daß die engherzige Auffassung, der er seinerzeit das Wort geredet und der auch in seinem Projekte der Reform des öffentlichen Unterrichts Ausdruck verliehen hat, jene Strömung, wenn auch nicht hervorgerufen, so doch wesentlich gefördert und gestärkt hat. Das ist umso mehr zu bedauern, als man sich bisher in Schulangelegenheiten von Allem ferne gehalten hat, was einen Zwiespalt innerhalb derselben hervorrufen könnte und als man sich gewohnt, gerade von der Schule jene assimilirende Wirkung zu erwarten, welche das Ziel aller Einsichtigen ist. Wenn aber den Schülern fremder Nationalität der Besuch öffentlicher Schulen erschwert wird, dann geht jene Wirkung vollständig verloren und zwischen den Unterthanen eines und desselben Staates bilden sich eine komplette Verschiedenheit der Ansichten und Geschmacksrichtungen aus, deren Endresultat für den Staat als solchen gewiß nicht von Vortheil sein kann. Auf jeden Fall reichen Chikanen, welche Schülern fremder Nationalität bei der Aufnahme in die öffentlichen Schulen bereitet werden, unserer Schulleitung keineswegs zur Ehre und riechen nach einem Reactionarismus, den man bisher auf diesem Gebiete nicht gekannt hat.

Journalistisches.

Es verlautet, daß Herr Tache Jonescu die Direktion des „Zimpul“ während der Abwesenheit des Herrn Filipescu, der sich bekanntlich, wie schon früher gemeldet wurde, zu einem längeren Aufenthalte nach Frankreich begibt, übernehmen werde.

Gerichtliches.

Gestern wurde die zweite Herbstsession des hiesigen Geschwornenhofes geschlossen; die nächste Session wird am 13. December eröffnet werden. — Der Kassationshof hat den Rekurs des Prinzen Gregor Sturdza in seinem Prozesse mit seiner Schwester der Fürstin Gortschakoff, auf den 7. December verschoben.

Synnen.

Am nächsten Sonntag um 3 Uhr nachmittag, findet in der evangelischen Kirche die religiöse Trauung des Herrn Adolf Beckmann mit Fräulein Elvira Herzog, Tochter des Herrn Hans Herzog, statt.

Im Zirkus Gesar Sidoli

gelangt morgen Abend die Wasserpantomime, von der in neuester Zeit so viel die Rede war, zur erstmaligen Aufführung. Diese Pantomime, die das Großartigste auf dem Gebiete der Ausstattungstücke ist, wurde bisher nur in London, Paris, Brüssel, Berlin und Wien aufgeführt. Die Bukarester werden daher Herrn Sidoli Dank wissen, daß er ihnen die Möglichkeit geboten, diese Pantomime vor vielen anderen bedeutenden Städten des Festlandes zu sehen.

Die neue Zeitrechnung

auf unseren Eisenbahnen hat unsern Reisenden keine Vortheile gebracht. Während beispielsweise früher der Sitzzug Bukarest-Predeal-Kronstadt in Predeal bloß 1 Stunde hielt, müssen Reisende, die jetzt von hier um 7 Uhr 40 M. Morgens abfahren, dortselbst volle 2 Stunden bis zur Weiterfahrt warten, und das nennt man hier zu Lande einen direkten Anschluß. Offenbar ist hier ein Irrthum unterlaufen, indem am grünen Tische vergessen wurde, daß in Ungarn, also schon in Predeal, die Abfahrt nach einer anderen Zeitrechnung erfolgt. Vielleicht läßt sich dieser Mäpss noch ändern, wenn die Abfahrt von hier um 1 Stunde später angesetzt wird. Der zweite Zug, der um 8 Uhr 50 M. Morgens für dieselbe Strecke abgelassen wird, führt als Personenzug auch die 3. Eisenbahnklasse; derselbe langt in Predeal 14 Minuten vor Abgang nach Kronstadt an, es wird somit der Sitzzug, der um 1 Stunde und 10 M. früher von hier abgeht, eingeholt. Während nun der Sitzzug, der weniger Passagiere führt, für Post- und Zollrevision 2 volle Stunden übrig hat, bleiben für den Personenzug, der stärker besetzt ist, namentlich von Reisenden 3. Klasse, für Zoll- und Postmanipulationen, bloß 14 Minuten, wodurch wegen des unzureichenden Beamtenpersonals und der in neuester Zeit geübten Chikanen auf rumänischer Seite viele Reisende nicht abgefertigt werden, also sitzen bleiben. Wir fragen nun, ob es nicht praktischer wäre, den stärker frequentirten Zug früher abzulassen, als den Sitzzug. Jedenfalls bleibt es unerhört, daß ein Personenzug den Sitzzug trotz Vorsprung von 1 Stunde 10 M. einholt und bei einer direkten Verbindung sich ein Aufenthalt von 2 Stunden ergeben kann.

Zahylakereten in Predeal.

Seit ungefähr 14 Tagen häufen sich die Klagen von Reisenden, die bemüht sind, die Grenze bei Predeal zu überschreiten, derart, daß wir uns verpflichtet sehen, dieselben behufs Abschaffung der zweifellos willkürlichen Chikanen öffentlich zur Sprache zu bringen. Bekanntlich sind die österr. ungar. Grenzbehörden ermächtigt, bis zur Herablangung der vom ungarischen Ministerium ausgestellten Jahrespässe Certifikate auf 8, 15 und 30 Tage auszustellen, welche Zeitdauer von den Konsulaten in Rumänien auf ihren ausgestellten Certifikaten noch weiter ausgedehnt werden kann. Was geschieht nun bei Vorweis solcher Dokumente beim rumänischen Passante? Herr Oberlieutenant Budestianu, welcher diesem Passante vorsteht, fñhlt sich ermächtigt, die Zeitdauer dieser Certifikate einfach zu ignoriren, da für ihn jedes Certifikat nur 3 Tage Gültigkeit hat, was er beim Wiedereintritt notirt. Kehrt nun ein Certifikatinhaber später als nach 3 Tagen aus dem Lande zurück, so verweigert er ihm den Austritt. Ebenso darf der mangelhaften Auffassung des genannten Offiziers der Inhaber eines Certifikates, welches auf 30 Tage lautet und dessen Geschäfte sich beispielsweise zwischen Kronstadt und Azuga abwickeln, die Grenze bloß einmal überschreiten und nicht, wie es dessen Geschäfte erheischen, in 30 Tagen etwa 8-10 Mal. Auch ist es vorgekommen, daß österreichisch-ungarische Pässe, die seit Jahren abgelaufen sind, vom Oberlieutenant Budestianu eigenmächtig auf 3 Tage verlängert wurden, welches Recht keiner rumänischen Behörde, am allerwenigsten aber dem rumänischen Passbeamten zusteht. Früher wurden derartige Mißgriffe durch Intervention des ungarischen Oberkonsulrichters in gütlichem Wege beseitigt, heute ist dies nicht mehr möglich, weil die Reisenden mit Gewalt verhindert werden, mit ihrer Behörde, welche sie um Schutz bitten wollen, in Berührung zu kommen. Reisende, deren rechtsgültige Certifikate beanstandet werden, müssen bis zur Abfahrt des Zuges, welcher sie abermals zurückführt, im Zimmer des Passoffiziers bleiben und werden von da direkt zum Waggon geleitet. Es ist dies ebenfalls eine Ungerechtigkeit sondergleichen, zumal Predeal ein internationaler Bahnhof ist und die meisten Reisenden es vorziehen, in Predeal zu bleiben, um ihre Passangelegenheiten zu ordnen. Deutsche Reichsangehörige, die mit regelrechten Jahrespässen versehen und wie jedermann in Predeal be-

kannt, Wollarbeiter in der Azugaer Fabrik sind, werden in letzterer Zeit ebenfalls, wenn Geschäfte sie nach Kronstadt führen, zurückgehalten. Täglich werden auf diese Weise Reisende verhindert, ihre Reise fortzusetzen, wodurch nicht bloß Handel und Wandel, sondern auch das Ansehen des Landes in Mitleidenschaft gezogen werden. Wir glauben daher, daß die Belassung dieses zu dienstfertigen Offiziers auf seinem Posten weder im Interesse des rumänischen Staates, noch des reisenden Publikums gelegen ist, schon deshalb nicht, weil es sich ausschließlich um Unterthanen eines Großstaates handelt, mit dem ja sonst Rumänien in nachbarlich gutem Einvernehmen lebt. Wie uns übrigens mitgetheilt wird, sind bereits sowohl beim ungarischen Ministerium, als auch bei der hiesigen österr.-ungarischen Gesandtschaft Schritte eingeleitet worden, um diesen Willkürlichkeiten ein Ende zu bereiten.

Zugsverspätung.

Der Vereiorovaer Zug ist heute mit einer Verspätung von fünfzig Minuten eingetroffen. Die Verspätung wurde durch den Unfall verursacht, daß der Oesterreichische sehr spät in Vereiorova eingetroffen ist.

Ereignisse des Tages.

Gestern Früh feuerte ein Schüler der ersten Klasse der Ackerbau- und Fortschule von Herestreu, ein gewisser Jon Popp, eine Revolverkugel gegen sich ab. Die Kugel durchdrang den Körper und kam zum Rücken heraus. Der Verwundete wurde sofort ins Mavrogheospital überführt, woselbst bald der diensthabende Staatsanwalt und die vom Direktor der genannten Schule verständigten Eltern Jon Popp's eintrafen. Das Motiv des Selbstmordes soll die Verzweiflung des jungen Mannes darüber sein, daß die meisten seiner früheren Kollegen heute schon den vierten Jahrgang besuchen, während er erst in die Schule eingetreten ist. Die Wunde, welche sich der bedauerenswerthe junge Mann beigebracht, ist zwar schwer, läßt aber die Aerzte hoffen, daß Jon Popp am Leben werde erhalten werden können. Bei der Wasserchleuse von Cotroceni fand man gestern die Leiche eines etwa 45 Jahre alten Mannes auf, dessen Tod in Folge von Ertrinken eingetreten war. Der Polizeikommissär der 22. Sektion leitete gleich eine Untersuchung ein, um festzustellen, ob man es hierbei mit einem Selbstmorde oder einem Verbrechen zu thun habe. Der Ingenieur-Geometer der Eporie der Ziollspitaler, Lazareanu, wurde dieser Tage während der Fahrt von Plojesti nach Bufarest bestohlen. Der That verdächtig erscheint ein Zeitungskolporteur, der in demselben Waggon mit Herrn Lazareanu saß und der den Umstand, daß dieser während der Fahrt von Brazi hierher schlief, zur Vollführung der That benützt zu haben scheint. Herr Lazareanu bemerkte den Verlust seiner Brieftasche, in der mehrere Hundert Francs lagen, erst als er in seiner Wohnung eintraf. Er begab sich deshalb sofort auf den Nordbahnhof zurück und erstattete bei dem dortigen Polizeikommissär die Anzeige, wobei er auch eine Personalbeschreibung des Verdächtigen Zeitungskolporteurs lieferte. Es heißt, daß der ehemalige Kassier der Baugesellschaft, Hauptmann i. R. Popovici, der sich bekanntlich nach Veruntreuung einer Summe von 20.000 Francs geflüchtet hat, sich in Keni entleibt habe. Wie aus Galatz gemeldet wird, ist daselbst der 14-jährige Josef Wagner, der beim Maler Schubert in der Lehre war, seit Sonntag abgängig. Man vermuthet, daß der Junge, der am genannten Tage in den Dock's gesicht hat, verunglückt ist.

Die vulkanischen Erscheinungen

bei der Insel Pantellaria sind wissenschaftlich von ganz besonderem Interesse. Wer eine Karte des Mitteländischen Meeres mit eingezeichneten Tiefenstufen zur Hand nimmt, erkennt sogleich, daß dieses Meer in zwei große Becken zerfällt, welche durch eine schmale Straße mit geringer Seetiefe zwischen Sicilien und der Küste von Afrika zusammenhängen. Dort zeigt der Verlauf der Tiefenlinie von 100 Faden, daß in einer geologisch ziemlich neuen Zeit Afrika und Europa sich einander beträchtlich nahe kamen, und läßt vermuthen, daß wenn wir noch weiter in die Vergangenheit zurückgehen, beide Festländer zusammenhängen. Diese Schlüsse werden durch die geologischen Verhältnisse bestätigt. Diejenigen Schichten, welche in großer Ausdehnung im Tunesischen auftreten, finden wir auf der Insel Sicilien wieder. Die jüngsten tertiären Bildungen im südlichen und südwestlichen Theile dieser Insel umfassen auch den Rand des Syrtenermeeres, und daß dort Hebungen des Bodens stattgefunden haben, die durch lange Pausen der Ruhe unterbrochen wurden, beweisen die den Geologen so wohlbekannten Terrassen. Die Sicilische Straße ist also ein erdgegeschichtlich junger Durchbruch, aber — und das ist eben das merkwürdige — die Verjünger der Natur, dieses Thor wieder zu schließen, haben bis zur heutigen Stunde nicht aufgehört. Die unterseeische Eruption westlich von der ganz vulkanischen Insel Pantellaria ist, bildlich gesprochen, ein solcher Versuch, und er ereignet sich auf dem submarinen Sockel von weniger als 100 Faden Tiefe, der diese Insel rings umgibt und aus dem tiefen Meere emporsteigt. Nordöstlich von Pantellaria hat sich ein ähnlicher Vorgang im gegenwärtigen Jahrhundert zweimal wiederholt. In der Zeit vom 28. Juni bis 8. Juli 1831 erhob sich zwischen dem Ufer von Sciacca auf Si-

cilien und Pantellaria ein Fels aus dem Meere, der eine Rauchsäule ausstieß, welche bei Nacht feurig leuchtete. Die neue Insel erhielt den Namen Nerita oder auch Julia und Ferdinanda. Der Boden derselben war monatelang so heiß, daß man ihn kaum betreten konnte. Er bestand aus Schlacken und vulkanischem Sande und die unterseeischen Abhänge waren sehr steil. Der Umfang der Insel betrug 3240 Fuß und ihre größte Höhe 150. In der Mitte befand sich ein mit heißem Salzwasser gefüllter Krater. Das neue Eiland hatte übrigens wenig Dauer, unaufhörlich spülten die Wellen Theile desselben hinweg, im Dezember 1831 war es schon von der Meeresfläche verschwunden und bildete 10 Fuß unter dem Seespiegel eine Bank von 200 Fuß Durchmesser. Im Juli 1863 zeigten sich bei diesem untermeerischen Felsen abermals vulkanische Erscheinungen, wiederum stieg eine Insel über den Seespiegel hervor bis zu 60m. Höhe, aber auch diesmal hatte die Neubildung keine Dauer, das Meer spülte sie nach wenigen Wochen fort und zuletzt blieben zwei Faden Wasser über der Bank. Jetzt scheint nun die vulkanische Thätigkeit sich westwärts verlegt zu haben oder dort einen Ausweg nach oben zu suchen. Ob mit dauerndem Erfolge, muß die Zeit lehren. Vielleicht sind auch die Skerli-Bänke, das Reich-Riff und Talbot-Riff in der Sicilischen Straße nichts anderes als Ueberbleibsel unterseeischer Eruptionen. Daß überhaupt zwischen Sicilien und Tunis das Meer von den alten Ufern zurückweicht und ehemalige Inseln landfest wurden, ist zweifellos. Die alten Häfen von Carthago, Utica und Biserta sind längst trocken, und wo, wie im Hafen von Porto Farina, noch zu Anfang dieses Jahrhunderts Schiffe ankerten, findet jetzt kaum ein Boot Wasser genug unter dem Kiel, um flott zu bleiben.

Das Eisenbahnunglück bei Kollfurt.

Ueber das furchtbare Eisenbahnunglück auf dem Bahnhofe in Kollfurt berichten Privatbesucher: Das Unglück entstand durch Hineinfahren einer Rangiermaschine in den Wien-Berliner Schnellzug, der stark besetzt war. Der Zusammenstoß erfolgte etwa hundert Meter vor der Station. Sowohl der Zug wie die Rangiermaschine bewegten sich in langsamem Tempo. Den Geretteten, die nach der Kollision aus den Waggons hervorstürzten, bot sich ein entsetzlicher Anblick. Dem gleich hinter den beiden Maschinen und Gepäckwagen angepöppelten Schlafwagen folgte ein Wagen zweiter Klasse, in welchen die Rangiermaschine hineingefahren war. Der Waggon war durch den Anprall umgeworfen, die Seitenwand zertrümmert. Der Rauchfang der Lokomotive war sodann in das erste Koupee des nachfolgenden Wagens dritter Klasse gedrungen und verendete enorme, Erstickungsgefahr bringende Rauchmassen. Die neun Insassen waren bald der Besinnung beraubt. Nur ein Passagier konnte sich herausretten und dann die Uebrigen befreien. Bei mehreren Damen bedurfte es mehrstündiger Anstrengung, sie ins Leben zurückzurufen. Der Schlafwagen war aus dem Geleise geworfen, beide Lokomotiven des Schnellzuges umgeworfen und demolirt. Der Wagen zweiter Klasse, der den ersten Anprall auszuhalten hatte, bildete nur noch einen unförmlichen Trümmerhaufen. Zwischen den Balken und Brettern, eingeklemmt in die verbogenen Eisentheile der Rangiermaschine, steckten die wimmernden Verwundeten und die Todten. Feuer und erstickender Qualm erschwert das Rettungswerk unfählich. Zwei im Zuge befindliche Aerzte konnten den Verwundeten wenigstens die erste Hülfe bringen.

Schiffskatastrophe.

Aus Toulon wird gemeldet, daß am 16. d. in der dortigen Rade ein gewaltiger Schrecken durch den Zusammenstoß von zwei Personendampfern verursacht wurde. Die Kapitäne beider Schiffe erkannten im letzten Augenblicke die Gefahr und stoppten, konnten aber nicht verhindern, daß ein starker Anprall erfolgte, der viele Passagiere zu Boden und überdies vier Personen, zwei Männer, eine Frau und ein Kind, ins Meer warf. Diese konnten von den herbeieilenden Matrosen des Geschwaders gerettet werden, und nachdem die Angst überstanden war, setzten beide Dampfer, deren Maschinen unbeschädigt geblieben waren, ihre Fahrt fort.

Literatur.

Universum.

Das jüngste, 4. Heft der beliebten reich illustrierten Familien-Zeitschrift „Universum“ enthält folgende Beiträge: „Frau Gräfin“, Roman von Victor Blüthgen; „Norderney“ von Helene Pichler, mit Original-Illustrationen von Ludw. Dettmann; „Das Gift der Fische“ von Otto Siegmund; „Maria“ Kräuterweih“, Novelle von Frida Ruge; „Frelichter“ von Dr. G. J. Klein; „An Dich“ von Ludw. Fulda; „Mentha“ von Wlth. Jensen; „Rudolf Birckow“ von E. Falkenhorst; Rundschau, Miscellen, Humoristisches, Räthsel etc. — Von den Illustrationen sind als ganz hervorragend zu erwähnen: „Andacht“ von Th. Matthei; „Der eingebildete Kranke“ von C. Gebhardt; „Parolcausgabe“ von C. Köchling; „Erntesegen“ von G. W. Schmidt; „Ein Realist“ von K. Wagner; „Kochhandel“ von Rob. Schleich. — Der Preis für jedes Heft ist nur 50 Pf.

Ein Todeskampf.

Karl und Marie waren Mann und Weib, aber was mehr ist, sie liebten einander. Sie waren Beide über die erste Jugendblüthe hinaus; denn trotz ihrer großen Liebe waren sie zwei vernünftige Leute und gründeten ihren jungen Hausstand erst dann, als sie eine hübsche Geldsumme erspart hatten. Sie waren beide sehr fleißig, er war Buchhalter in einem Geschäftshause, sie war Goldstickerin und eine Künstlerin in ihrem Fache.

Natürlich prosperierten sie und trotzdem der kleine Haushalt sich im ersten Jahre um eine Person, ein ganz winziges Persönchen, das aber trotz seiner Kleinheit im Hause den Ton angab, vermehrte, ging Alles ganz vorzüglich. Ja die kleine Irma machte die zwei großen Leute, die sich schon so geküßt und vernünftig vorgekommen waren, selbst wieder zu Kindern und wenn sie krächte und strampelte, dann lachten die Eltern und jubelten und tollten mit ihr rein wie die Kinder.

Im nächsten Jahre kam ein Brüderchen zu Irma; natürlich war die Freude wo möglich noch größer. Aber Papa suchte nach einem kleinen Nebenverdienst in den Feiertunden und Mama engagirte ein paar Mädchen als Gehilfinen und nahm auch Buntstickereien und sonstige weibliche Zugarbeiten an. Gott sei Dank! Die Summe, die am Jahreschlusse in die Sparkasse getragen werden konnte, war nicht kleiner, als die im vorigen Jahre.

So gieng vier Jahre lang, bis ein puncto Profperität? Kinderchen kamen keine dazu und — na es war schließlich auch besser so! Karl und Marie überlegten, ob sie sich nicht im nächsten Jahre mit einem förmlichen Geschäfte etablieren sollten. Ein Geschäft für Feinstickerei war und da er der Weibwarenbranche angehörte, ließ sich das ganz schön mit einander verbinden. Sie hatten etwas Geld, gute Verbindungen und an Credit konnte es ihnen nicht fehlen.

Der Laden war gemiethet, Karl aus dem Geschäft getreten und das neue Etablissement sollte eingerichtet werden, als Karl plötzlich und gefährlich erkrankte. Ein Gelenk-Rheumatismus, verbunden mit der Kopfschmerz. Wochen nährte es, bis die Gefahr für sein Leben geschwunden war, bis das arme, durch Nachmachen, Angst und Sorge erschöpfte Weib an seinem Lager die Genugthuung hatte, sich von ihm erkannt zu sehen, die erste Frage nach den Kindern von ihm zu hören. Und wieder dauerte es Wochen, ehe er im Bette aufstehen und seine ungelent gewordenen Hände den ersten Bissen selbst zum Munde führen konnten. Und nur seine Beine waren seltsam bleiern.

Aber die schmerzlichste Erkenntniß stand ihm noch bevor. Seine Augen, die nie sehr stark waren, würden bald vollständig den Dienst versagen; der Schleier, der sie jetzt trübte, war nicht ein Zeichen vorübergehender Nervenaffektion, er war der Vorgänger ewiger, bleibender Nacht.

Wie würde er es tragen können? Immer noch gab's kritische Tage. Fieberzustände, Schmerzen, die alles Denken und Erkennen lahmlegten und absorbirten; endlich waren diese besiegt und der Kranke konnte zum ersten Male das Bett verlassen und von Arzt und Gattin geküßt durch das Zimmer gehen.

Der Arzt hatte ihm erklärt, daß er eine Zeit lang, mehrere Monate vielleicht sich zur Fortbewegung der Krücken würde bedienen müssen; er hatte gestöhnt, aber sich darein ergeben. „Aber meine Augen, Doktor, wann werde ich operirt?“

Es hatte ihm kein Mensch von einer Operation gesprochen, es war seine eigene Idee und mitleidig hatten der Arzt und seine Gattin dazu geschwiegen oder ihn vertröstet. Er war noch zu schwach, um die Wahrheit zu erfahren; später!

Es war ihr gelungen, den Laden mit etwas Verlust weiterzugeben, hingegen hatte sie ihr Stickerei-Atelier noch erweitert: sie selbst konnte jetzt wenig arbeiten, ihre Zeit gehörte dem Kranken.

Einsmal hatte er nach dem Stande ihrer Vermögensverhältnisse gefragt, sie hatte ihm gesagt, daß ihre Ersparnisse auf ein Minimum zusammengeschmolzen wären, daß sie aber ausreichen würden, so lange er noch der Arznei und des Arztes bedürfte; später würde ihr Erwerb genügen, um die Kosten des Haushaltes zu decken.

„Na, bis dahin sehe ich ja auch wieder und einen Posten bekomme ich bald“, tröstete er sie und sie unterdrückte den Wehgeschrei, der sich über ihre Lippen drängen wollte; die Thränen, die an ihren Wangen niedervollten, sah er ja nicht.

Eines Abends, die Mädchen waren schon fort und Frau Marie hatte die Kinder zu Bette gebracht, kam der Arzt. Er war zu einem Patienten im selben Hause geholt worden und kam auch mal herein. Das Aussehen Mariens hatte ihm am Morgen nicht gefallen und er kam, um ihr Ruhe, Erholung zu empfehlen. Der Kranke bedurfte nicht mehr so unausgesetzter Pflege. „Er kann schon ganz gut ohne Sie fertig werden, und es ist besser, er gewöhnt sich langsam daran, sich selbst im Dunkel kleine nothwendige Dienste zu leisten. Ihn pflegen, die

Kinder warten, Ihre Arbeiten beaufsichtigen, zum Theile selbst thun, dabei den Haushalt besorgen, und ich habe Sie stark im Verdachte, daß Sie sich manches Nothwendige vom Munde abtargen; das geht nicht, liebes Fräulein! Sie brauchen all Ihre Jugendkraft, all Ihren Muth, nicht nur für den Augenblick, sondern für die langen bange Jahre, die da kommen. Wenn Sie Ihre Kraft und Energie zersplittern, um den Unglücklichen in utopische Hoffnungen einzuwiegen, was wird geschehen, wenn Ihre Kraft versagen und der arme Mensch mit der Erkenntniß seines Zustandes gleichzeitig dessen ganze Hilflosigkeit empfinden wird? Vergessen Sie nicht, daß Sie ihn nicht nur trösten, sondern auch stützen müssen."

"Oh Doktor! Gibt es denn gar keine Hilfe?"
Der Arzt seufzte: "Leider keine! Darum wird es besser sein, ihn langsam darauf vorzubereiten."

"Nein, nein! Lassen Sie ihm seine Hoffnungen. Ich will ja Alles thun, was Sie sagen, auch auf mich Noth haben, aber ich könnte es nicht ertragen, ihn verzweifelt zu sehen!"

"Na, na! Es ist ja sicherlich sehr ernst und traurig, aber das Unabänderliche muß man eben tragen und er ist vielleicht verünftiger, als Sie denken."

Die Frau geleitete den Arzt hinaus, vom Thürraum des nächsten Zimmers aber zog sie ein leichendblaues, schmerzverzerrtes Antlitz zurück und ein Unglücklicher streckte nur stummer Verzweiflung die Hände gegen Himmel.

Marie im Zimmer kam, fand sie ihren Gatten sehr ruhig, und an dem Glauben, er schlafe, ging sie wieder hinaus.

Am andern Morgen war er aufgestanden und hatte sich dangeliebet, ehe sie ihm Hilfe leisten konnte, und am Tage überraschte sie ihn dabei, daß er sich von einem Möbelstück zum andern tappte und die Schritte abzählte. Von da ab war er viel ruhiger und geduldiger und er sprach nie mehr von der Operation.

Marie wunderte sich. Hatte er die Sachlage erkannt? War die ruhige, fast heitere Resignation, mit der er das Entsetzliche trug, Heroismus? Oder hatte er sich noch tiefer in seine Hoffnungen eingewiegt und nahm deren Verwirklichung als so sicher an, daß er jede Frage für unnütz erachtete? Er spielte mit den Kindern, hatte auch sein altes Geigenspiel hervorgeholt, und sprach oft mit Marie über seine Wünsche in Betreff der Erziehung der Kinder.

Wochen verfloßen in ruhiger Eintönigkeit und Alles ging seinen gewohnten Gang. Einmal hatte Marie ihren Mann erappt, wie er Papier zusammenfaltete und sich so Linien schuf, denen entlang er den Finger führte und so den Bleistift, er machte Schreibversuche. Ein anderes Mal, in der Nacht, während er sie schlafend währte, betastete er ihr Gesicht, ihre Arme und seufzte leise, als er sie abgekehrt fand; aber er sagte nichts. Nur schlich er oft mit seinen ungelent gewordenen Gliedern durch das Haus und suchte sich nützlich zu machen, die Kinderchen zu beschäftigen und überall wo Marie war, umgab sie seine liebende Aufmerksamkeit. Blind wie er war, pflegte er sie ebenso sehr als sie ihn.

Mein Gott! Wie viele große, edle, heroische Thaten werden täglich und stündlich von schlichten, einfachen Menschen vollbracht, welche erbahene Gedanken und Gefühle gehegt und nicht ausgesprochen, welche unendliches Leid opfermüthig, selbstlos getragen, so still und geräuschlos, das kaum ein Schmerzensstöhnen an das Ohr der Welt dringt! Das sind die wahren Märtyrer, die mit dem

ruhig lächelnden Munde und der Todeswunde im Herzen.

Marie fühlte, daß etwas Unausgesprochenes da war zwischen ihr und Karl, etwas, das Beide sich scheuten zu berühren. Weiß er es, oder weiß er es nicht? Frug sie sich hundert Male. "Wenn er es weiß, warum spricht er nicht? Warum ist er so ruhig? Kann es sein, daß er das Furchterliche so gelassen hinnimmt, weil es unabänderlich ist." Manchmal war es ihr, als ob sie aufschreien, ihn umklammern und an seinem Halse all den Jammer ausweinen sollte, der sie erfüllte und dann wieder zwang sie sich, munter zu sprechen damit er ihrer Stimme das unterdrückte Schluchzen nicht anmerke.

Sie hatte eine große, ungeheure Sorge. Wenn ihre Kraft erlahmen, wenn sie den großen vielseitigen Anforderungen nicht gewachsen sein sollte, was dann? Ihr religiöser Glaube war durch die Katastrophe, die über sie hereingebrochen, erschüttert, nicht befestigt worden. Sie hatte nie viel über religiöse Probleme nachgedacht, ihre Erziehung war zu einfach, ihre Natur zu praktisch veranlagt. Sie hatte als Mädchen gewohnheitsmäßig ihre religiösen Pflichten erfüllt, so wie sie es im Hause ihrer früh verstorbenen Eltern gesehen; aber sie hatte keinen Werth darauf gelegt und die Unterlassung, wenn sie vorkam, nicht als Sünde empfunden. Mit ihrer Verheirathung, ja schon vorher im Verkehr mit dem geistig höher veranlagten und gebildeteren Karl, hatte sich ihr Denkreis erweitert und es war natürlich, daß auch jetzt in ihrem Kummer ihre Gedanken höhere Richtung nahmen. Eine Verwandte, eine ältere Frau, hatte bei ihrem letzten Besuche davon gesprochen, daß der Glaube an Gottes Güte und Barmherzigkeit auch seine Hilfe herbeizurufen vermöge. Es seien gerade seine Auserwählten, denen er seine herbsten Prüfungen auferlege, um sie dann, wenn sie fromm und geläutert aus denselben hervorgehen, mit der Fülle seiner Gnade zu überschütten. Mariens ganze Denkwelt empörte sich gegen diese Auslegung. Vor allem ihre natürliche Bescheidenheit. Wer war sie? was hatte sie Großes, Gutes, Außergewöhnliches gethan, um zu den Auserwählten zu gehören? Dann ihre Gerechtigkeitsliebe: konnte ein Gott, der Inbegriff der Güte und Gnade, Unschuldige mårten, um die Zuckungen ihrer wunden Seele zu beobachten? Ist der Mensch nichts als ein Versuchstierchen in der Hand eines göttlichen Wisstors? Und wozu dieser Versuch? Sieht er unser Herz, lenkt er unsern Sinn, so bedarf es ja keiner Prüfung und welchem Vater wird es einfallen, seine Kinder durch Grausamkeit zur Liebe zu zwingen? Wo ist seine Erhabenheit, wenn er zu solch kleinlichen Mitteln greift? Wo seine Allmacht und Güte, wenn es nicht halt? Und all die Tausender Unglücklicher, die an jedem Tage auf Erden unschuldig Noth und Tod erleiden müssen, arm und elend werden, ihre Habe einbüßen, ihre Lieben durch den Tod verlieren, sind das lauter Versuchsthiere einer experimentirenden Gottheit? Hatten sie alle Wunden erhalten, um die Wirkung irgend eines himmlischen Heilbalsams zu erproben?

Ich will nicht sagen, daß ihre Gedanken sich gerade in solche Worte kleideten, aber das Resultat war das selbe; sie betete nicht, aber sie grübelte unaufhörlich darüber nach, in welcher Weise sie den geliebten, unglücklichen Mann weniger von sich abhängig machen, ihm zu einer Art von Selbstständigkeit verhelfen könne, so daß wenn sie krank würde, er sie weniger schmerzlich entbehren würde.

Sie war so von diesem Gedanken erfüllt, daß sie ihren Kindern nicht diejenige Aufmerksamkeit zuwendete, mit der sie sie sonst umgeben hatte. Sie hatte sich schon

darin gewöhnt, daß der blinde Vater mit ihnen spielte, ihren kleinen Bedürfnissen Rechnung trug und daß sie aus seiner Hand in die Anna's, des Hausmädchens, wanderten, um spazieren geführt zu werden. Hin und wieder ein flüchtiger Kuß, eine ordnende Hand an ihre Tisletten gelegt, war Alles, was ihre so stark in Anspruch genommene Zeit ihr ihren kleinen Kindern zu widmen erlaubte, was ihr anderwärts absolvirter Sinn für diese noch übrig hatte.

Ihr Mann mußte sie darauf aufmerksam machen, daß die Kinder von ihrem letzten Spaziergang eine Heiserkeit mitgebracht. Sie ließ sofort den Arzt rufen, aber die tödlichste, verheerendste aller Kinderkrankheiten hatte ihre Lieblinge ergriffen und drei Tage später trug man zwei kleine Särge aus ihrer Wohnung.

Der Schmerz einer Mutter ist egoistisch und exklusiv: es waren ihre, ausschließlich ihre Kinder, die hier begraben wurden und in wildem Jammer, in verzweiflungsvollen Schreien, in denen sich all das bittere, lang aufgesperrte Weh des vergangenen Jahres mit ergoß, machte sie ihrem Schmerze Luft, um dann wieder stumpf, apathisch sich in sich selbst abzuschließen.

War ihr Gatte denn stumpfsinnig, daß er das Alles so ertrug? So lange die Kinder lebten, hatte er zwischen den beiden kleinen Betten gefessen und war keinen Moment von seinem Platz gewichen, nun da sie todt waren, trug sein Gesicht den Stempel einer ruhigen, fast heiteren Ergebenheit. Der Hausarzt sprach mit Karl und rief, Marie zu überreden, für einige Tage das Haus zu verlassen, irgendwohin zu reisen, um wenigstens aus der völligen Apathie, in die sie zu versinken drohte, herausgerissen zu werden und Karl sprach mit ihr. "Was nützt es?" rief sie mit der grausamen Rücksichtslosigkeit ihrer Verzweiflung. "Die Welt ist überall schwarz und leer für mich! Mein ganzes Glück, mein Alles auf Erden ist todt und begraben!"

"Du bist noch jung," sagte er ruhig, "und Dein Leben kann noch reich sein an Glück und Freude. Vieles lernt man ertragen und jedem Grabe entsprechen Blumen. Nur demjenigen ist die Welt leer und dunkel, dem sein letzter Lebenszweck genommen ist."

Sie hörte seine Worte, aber sie beachtete sie nicht. Sie hatte sich ihrem Brüten überlassen, er war auch aufgestanden und hatte sich fortgesetzt in das nächste Zimmer.

Sie waren den ganzen Tag über nur für Minuten sich selbst überlassen. Fortwährend kamen und gingen Bekannte und fortwährend hallten ihnen gutgemeinte, aber leere, banale Trostworte in den Ohren. Sie hatte sich fortgesetzt in einen Winkel des Vorzimmers und ließ die Leute bei ihrem Manne, er war ruhig, er konnte mit ihnen sprechen, während ihr das Herz zerrissen war. Da hörte sie in ihrem, von der Thür verdeckten Winkel, wie zwei Herren, Freunde ihres Mannes fortgingen und der Eine sagte zu dem Andern: "Die arme Frau! Zu all dem Unglück noch dieser Schlag. Kein Wunder, wenn sie verzweifelt."

"Die Frau ist jung," sagte der Andern, "ihre können noch viele Freuden blühen. Aber dem armen Manne ist sein letzter Lebenszweck genommen worden und seine Ruhe ist die Ruhe der Verzweiflung. Ich muß den Arzt auf ihn aufmerksam machen."

Die Herren waren fort und Marie wunderte sich, was der Eine wohl gemeint haben mochte? Sonderbar! Er hatte daselbe gesagt wie ihr Mann, hatte ihr Mann dabei auch sich gemeint? Sein letzter Lebenszweck: waren die Kinder nicht auch ihr letzter Lebenszweck gewesen?

Feniketon des „Bukarester Tagblatt“.

Zwischen zwei Frauen.

Roman von Matilde Serao.

(33. Fortsetzung)

4

Lala wiegte sich in ihrem amerikanischen Schaukelstuhl hin und her.

Marcello, welcher auf einem Schemel zu ihren Füßen saß, hatte mehr denn einmal versucht, den Stuhl zum Stehen zu bringen, indem er die Hand auf dessen Lehne legte, aber mit hastiger Bewegung hatte Lala seine Finger zurückgestoßen und von Neuem begonnen, sich zu schaukeln. Der Abend drohte stürmisch zu werden. Lala sprach nicht, eine Falte lag auf ihrer Stirne; die Augen hatten den Anschein, als tobte ein Sturm in dem Gehirn der jungen Frau; der Mund war so fest aufeinander gekniffen, daß die Lippen verschwanden. Sie hatte ihr Taschentuch schon ganz zerbitzen; jetzt zerkaute sie mit sichtlichem Zerknirschung die Quasten eines kostbaren, geschnitzten Elfenbeinfächers.

— Bist Du vielleicht krank? forschte Marcello beunruhigt.

— Nein.

— Nur nervös?

— Nein.

— Gelangweilt.
— Nein.
— Verdriest Dich etwas?
— Nichts.
Die letzte Antwort piffte sie fast zwischen den Zähnen hervor.

Marcello schüttelte den Kopf. Nach und nach gewöhnte er sich jetzt schon an die stete Wandelbarkeit ihres Temperaments, an das Geheimnißvolle und Widersprechende im Charakter Lala's. Die Angst vor dem Unbekannten, welche jede Zusammenkunft mit ihr kennzeichnete, erhöhte vielmehr seine Verzückung.

— Willst Du, daß wir plaudern oder daß wir stillschweigen? forschte er in jenem sanften Tone, welchen man etwa einem franken Kinde gegenüber in Anwendung brächte.

— Ich will gar nichts.

— Dan geh' ich also fort.

— Geh' immerhin, erwiderte sie, ohne das Haupt zu wenden.

Er erhob sich denn auch wirklich, um sich zu entfernen, aber er gelangte kaum bis zur Thür des Salons.

— Ich will doch sehen, ob Du wirklich den Muth hast, zu gehen, rief sie in schneidendem Tone, indem sie die Finger fest auf die Holzlehnen des Sessels drückte.

— Mein Gott, flüsterte Marcello leise mit trostlosem Ausdruck, ich weiß wirklich nicht mehr, was ich thun soll!

— Du hast Recht, ich bin eine Närrin, verzeih mir, Marcello, flüsterte Lala, ihm die Hand entgegen streckend, während ihr Blick weich und schmelzend wurde.

— Nein, nein, die Schuld liegt an mir, Lala! Ich bin der Thor, welcher Deine Wünsche nicht zu errathen versteht! Aber wo ist des Räthfels Lösung zu finden? Ich liebe Dich und kann Dich nicht lassen.

— Ich habe mich selbst niemals verstanden, erklärte Lala in unzufriedenem Tone.

Sie blickten sich an, Beide von traurigen Gedanken bewegt.

— Laß sehen, Liebste, rief er, ihre Hand erfassend, ob ich nicht errathen kann, was Dich quält; gelüftet Dir nach irgend etwas ganz Außergewöhnlichem?

— Ich fühle nicht einmal die Fähigkeit in mir, einen Wunsch zu hegen, Marcello. Ich fühle mich kraftlos und öde — jedes Handelns unfähig, sprach sie mit melancholischem Lächeln.

Marcello neigte das Haupt; er war von dem Gefühl seiner eigenen Unfähigkeit niedergedrückt, er sah ein, daß er keinen Einfluß habe auf den Geist dieser Frau.

— Du hast mich nicht mehr lieb, flüsterte er.

— Mag sein.

— Du solltest wenigstens noch so viel Interesse empfinden, um über Deine eigenen Gefühle in's Klare kommen zu wollen, meinte er ironisch.

— Bist Du derselben gewiß? forschte sie mit einem kritischen Blick.

— Ich weiß gar nichts mehr.

— Was hast Du heute Morgens gethan? forschte Lala, als er etwas gefasster wieder zu ihr zurückkehrte.

— Ich bin in Castellamare gewesen.

— Wen hast Du gesehen, Marcello? fragte Lala.

Die Leute waren endlich fortgegangen und sie schleifte sich auf ein Ruhebett und erschöpft, wie sie war, schlief sie ein. Als sie erwachte, wars Nacht, und die Uhr schlug Elf, aber der Mond überfluthete den ganzen Raum mit silbernem Dichte.

Wo war ihr Mann? Sie schaute nach dem Bette, es war leer. Sie erhob sich mechanisch, um nach ihm zu sehen und erblickte ihn durch die offene Thür im Nebenzimmer. Er saß am Tische, hatte ein Papier vor sich liegen und schrieb eifrig. Was mochte er schreiben? Sie hatte ihn schon oft schreiben gesehen, aber nicht mit solchem Eifer; führte er ein Tagebuch? Schrieb er seine Eindrücke nieder? Für wen?

Nein. Er war fertig und nun erhob er sich und legte das Blatt mitten auf den Tisch und er zog den Trauring vom Finger und legte ihn auf das Blatt. Wie gebannt starrte Marie ihn an, dann plötzlich von einem grauenhaften Gedanken erfaßt, wollte sie rufen, hineinrennen, aber ihre Glieder waren wie gelähmt, nur ihr Geist arbeitete mit entsetzlicher Klarheit und Raschheit. Blistartig kam ihr das Verständnis seiner Worte und die Erkenntnis, daß er, den sie für ruhig und empfindungslos gehalten, einen feilschen Todeskampf gekämpft hatte. Hatte der Mann gestern nicht gesagt: „Seine Ruhe ist die Ruhe der Verzweiflung, sein letzter Lebenszweck waren die Kinder.“

Aber was konnte er thun? Es waren keine Waffen im Hause. Er legte jetzt seine Uhr, die er immer bei sich getragen hatte, gleichfalls auf den Brief, ebenso seine Gelbbörse und dann tastete er sich nach dem Fenster. Sie wohnten im dritten Stockwerk und darauf gründete er seinen Selbstmordplan. Marie sah Alles mit schrecklicher Deutlichkeit, aber es lag auf ihr wie ein Alp, sie konnte sich nicht bewegen, seinen Namen nicht rufen, die furchterliche That nicht hindern. Eben als er das Fenster öffnete, rasselte unten der Böschtrain der Feuerwehr vorüber und das Geräusch und Getöse weckte Marie aus ihrer Starre, während er zu warten schien, bis wieder Ruhe eintrat. Im Augenblicke hatte sie die Schuhe abgeworfen und war lautlos in das andere Zimmer geeilt. Ein Blick auf das Papier ließ sie im Mondlicht die Aufschrift: „Mein geliebtes Weib!“ in krausen, unsicheren Zügen erkennen und in der nächsten Sekunde hatte sie ihn umschlungen, ihn wortlos, thränenlos, aber mit der Angst verzweifelter Liebe an sich gepreßt.

„Marie!“ sagte er leise, als sie seinen Kopf, sein Gesicht mit Küffen bedeckte, als sie an ihm nieder glitt und in stummem Wehen seine Knie umfaßte und ihr Haupt an dieselben lehnte, „Marie!“

Sie schluchzte auf und drückte seine Hände an ihre Brust und ihre Lippen. Ihre Zähne schlugen im Fieberschauer aneinander und ihr ganzer Körper zuckte konvulsivisch. Er wartete bis der Paroxysmus vorüber war und ihr Kopf erschöpft auf seine Füße niedersank, dann beugte er sich nieder und hob sie auf. Sie klammerte sich angstvoll an ihn und wie die Mutter ihr geängstigtes Kind, so streichelte er ihr Haar und suchte sie zu beschwichtigen. Keines von ihnen sprach ein erklärendes Wort; wozu auch?

„Geh schlafen, Marie!“ sagte er sanft, als sie endlich ruhig geworden war. Sie schauerte zusammen und klammerte sich wieder krampfhaft an ihn. „Laß mich bei Dir!“ flüsterte sie und er führte sie zu der Ottomane und ließ sich mit ihr nieder.

Sie war körperlich und seltsch gebrochen; aber so oft die Müdigkeit sie überwältigen wollte, zuckte sie angstvoll auf und einmal als sie eben zu schlummern begann, erschien ihr die eben erlebte Szene im Traume und sie schrie auf „Karl!“

„Schlafe! Du darfst schlafen,“ sagte er. „Du versprichst es mir, Karl?“ „Ich verspreche es Dir!“ „Hier in Deinem Arme?“ Als Antwort küßte er ihr die Stirne und bittete sie fester in seinen Arm. Sie drückte ihre Lippen auf den Arm und mit einem Glücksgefühl, das ihr ganzes Innere durchströmte, mit einem wonnigen Behagen, wie sie es lange, lange, vielleicht noch nie gekannt, schloß sie die Augen.

Aber nicht um zu schlafen. Ihre Müdigkeit, ihre Erschöpfung, ihr Schmerz, Alles war fortgeweht. Sie wußte es endlich, daß er Recht gehabt und daß allen Gräbern Blumen entpriesen. Ihr war aus den frischen Gräbern ihrer Lieblinge neuer Muth, neue Thatkraft, frische Lebensfreude erwachsen. Sowie die Angst dieser Nacht ihr die Erkenntnis gebracht, daß ihr Leben einen reichen heiligen Zweck habe, daß sie die Stütze, das Augenlicht des geliebten Mannes sei, und wenn sie sich von ihm wende, ewige Nacht über ihn hereinbreche, so mußte sie ihn überzeugen, daß ihre Seele in Nacht verfallt ohne ihn, daß er ihr Geisteslicht, ihr einziger und letzter, aber auch ihr höchster und stolzester Lebenszweck war.

Lange lag sie so in seinem Arm, dann richtete sie sich auf und lehnte ihre Wange an die seine. „Versprich es für immer, Geliebter,“ flüsterte sie bittend, und als er zögerte, sagte sie demüthig:

„Meine Seele war mit Blindheit geschlagen so wie Deine lieblichen Augen, mein theurer Mann! Du allein bist meine Leuchte, mein Führer in geistiger Nacht. Was ich Dir sein kann, ist so gering gegen das, was Du mir bist, daß nur Deine selbstlose Liebe den Ausgleich zu finden vermag. Willst Du mir wieder vertrauen? Versprichst Du es mir?“

Er seufzte leise: „Du weißt nicht, was Du verlangst.“ Als ich zuerst zur vollen Erkenntnis meines Zustandes gelangte, dachte ich sofort an den Tod; aber ich dachte an Dich und die Kinder, und ich wollte nicht, daß der Schatten eines Selbstmordes Euer Leben verdunkle. Wer weiß,“ sagte ich mir, „ob nicht auch dieser traurige Zustand seine stille Freude hat, ob nicht der blinde manche Dinge klarer erkennt und da als Führer dienen kann, wo der sehende sonst strauchelt. Das Leben ist nicht nur eine Gabe, es ist eine Pflicht, und ich muß versuchen, sie zu erfüllen.“ „Du,“ sagte er seufzend, „warst stark und bedurftest meiner nicht; aber die Kinder brauchten mich, und sie söhnten mich von Tag zu Tag mit dem Gedanken an das Leben aus. Glaube nicht, daß ich an Dir zweifle, oder Deine Liebe verkenne, aber Du hast Alles getragen ohne mich; Du brauchst mich nicht. Ich bin ein Bleigewicht, das Deine Freiheit hemmt und das Glück des Besammenseins mit Dir wird mir von der Gewißheit vergällt, daß Du Dich aufreiben mußt in nutzloser Arbeit für einen hoffnungslos Blinden.“

Und hast Du nicht daran gedacht?“ frug sie, „daß Du Dein Leben mir verspendest und kein Recht hast, es zu zerstören? Wie soll ich es Dir sagen, wie unrecht Du denkst? Wie Dir beweisen, daß alles das Sophisterei und das einzig Wahre nur die Liebe ist und das Vertrauen? Sage, wenn der Fall umgekehrt gewesen wäre, wenn ich krank und hilflos geworden wäre?“

O, ich bin ein Mann! Die Pflicht des Ernährers und Beschützers fällt naturgemäß mir zu. Das Leiden hätte Dich mir nur noch theurer gemacht, die Arbeit für Dich wäre mir süß gewesen.

„Wenn aber doch Schmerz und Kummer über anderes Leid, vielleicht auch meine eigene Verschlossenheit

Dir das Herz bedrückt, das Leid Dich einen Augenblick ungerecht und selbstsüchtig gemacht hätte, und ich hätte dann thun wollen, was Du gewollt?“ „Nur nicht!“ Er preßte sie an sich. „Nie, nie!“ sagte er stammelnd. „Es wäre grausam gewesen: verzeihe mir und vergiß!“

Und weinend hielten sie einander umschlungen. —

Zunte Chronik.

Der alte Schullerer I.

läßt sich nicht verblüffen, auch vor dem Herrn Schulinspektor kommt er nie aus der Fassung. Eines Tages tritt der Gestrenge in das Klassenzimmer des alten T. und sieht mit Entsetzen, wie Letzterer dabei ist, einem seiner Schüler die Weisheit des Lebens in einer so nachdrücklichen Weise beizubringen, wie dies nach den Verfügungen der Schulbehörde einfach nicht erlaubt ist. Zum größten Besremden und Aerger seines Vorgesetzten prügelt T. ruhig weiter, als ob der Herr Schulinspektor gar nicht da wäre. Zum Schluß beauftragt er den heulenden Jungen noch, er möge es ja seiner Mutter erzählen! Natürlich nimmt darauf der Schulinspektor Veranlassung, mit gehobener Stimme dem „Herrn Kollegen“ klar zu machen, daß er kein Recht habe, eine solche Exekution an einem Schüler vorzunehmen u. s. w. Die ganze Strafpredigt scheint aber auf unseren T. sehr wenig Eindruck zu machen, und auf die ärgerliche Frage, was dann geschehen solle, wenn die Mutter sich bei ihm, dem Schulinspektor, beschwerte, antwortete T. lakonisch: „Kouschmeißen, Herr Schulinspektor!“ — „Nun, und wenn dann der Vater kommt und sich über Sie beschwert?“ — „Ach, der kommt nicht, Herr Schulinspektor, der Vater bin ich.“

Herr Derouleda. hat Leier und Schbeck mit dem Pfluge vertauscht. Einem Pariser Blatt, das ihn auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Interviews auf das politische Schlachtfeld locken wollte, hat er geschrieben: „Ihr Schreiben findet mich inmitten meiner Oshen und meines Getreides, weit entfernt von allem politischen Lärm und außer jeder Möglichkeit eines Interviews.“ Sie sehen also, das eine Unterhaltung unmöglich ist! Paul Derouleda, Landwirth. — Ob der ehemalige Führer der Patriotenliga auch seiner neuen Herde chauvinistische Ansprachen hält, wird nicht gesagt.

Etwas für alte Korpsstudenten.

Die „Tägl. Rundschau“ schreibt: „Ehemalige Studenten mit Schmissen im Gesicht sind der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft besonders willkommen. Als Beamter genießt ein derart Gezeichnete unter den Eingeborenen besonderes Ansehen, weil dieselben ihn für einen tapfern und bewährten Krieger halten.“

Jägerlatein.

Förster: „Sehen Sie, meine Herren, mein Nero ist ein so kluges Thier, Sie glauben gar nicht. Kürzlich frühstückte ich, und er sitzt neben mir und guckt mich nach seiner Gewohnheit an. Nero, frage ich, willst Du auch ein Endchen Wurst?“ — Er wie der Blix auf und in den Garten. Den Augenblick darauf ist er wieder da, und was glauben Sie, hat er im Maulte? — Einen Felsängerjelleber!

Post-Kuriositäten.

Der Jahresbericht des General-Postmeisters des britischen Königreiches ist soeben erschienen. Seine statistischen Nachweisungen enthalten nicht nur äußerst interessante Daten, sondern auch manche amüsante Einzelheit. So erfahren wir daraus, daß die Engländer bei all' ihrer praktisch-müthernen Denkungsart, an beträchtlicher Zerstreutheit leiden, was durch den Umstand erwiesen erscheint, daß im verfloffenen Geschäftsjahre in den Postkästen des Königreiches mehr als dreißigtausend Briefe ohne Adresse gefunden worden sind; unter diesen enthielten 1600 Briefe Geld im Gesamtbetrage von 5000 Pf. Sterling. Geld u. Werthsachen in gewöhnlichen Briefen oder als gewöhnliches Frachtgut zu versenden, um die höheren Postspesen zu ersparen: das scheint überhaupt eine weitverbreitete Passion im Inselreiche zu sein. Man häßt Gold in Kuchen, oder man versteckt Banknoten unter Blumen, oder man knetet Butter um eine Rolle von Dulaten, um einen niedrigen Werth deklariren u. eine wohlfeile Portorate erzielen zu können. Dergleichen kommt in England alle Tage vor. Bezeichnend für diese übel angebrachte Sparsamkeit ist wohl der folgende Fall: Eine Engländerin, die in Siam wohnt, hat ein Postpaket in ihre Heimath gesandt, dessen Inhalt als „Papeterie“ deklarirt und dessen Werth auf etwa hundert Gulden angegeben war. In Wirklichkeit enthielt das Paket Diamanten und Geschmeide, deren Werth das Zollamt auf beiläufig 350,000 Gulden schätzte. Um etwa vierhundert Gulden an der Postfracht zu ersparen, hatte die Abfenderin es also riskirt, diesen Schatz zu verlieren.

— Alle! Cantelmo, Filomarino, Ugerbo, d'Allemagno. Wir haben geraucht und Limonade getrunken und dann auch ein Pferd probirt, welches d'Allemagno gekauft hat. Und Du?

— Ich — mein Gott — ich habe ein dummes Buch gelesen, dann einen noch dümmeren Brief von Paolo Collemagno.

— Hast Du ihn beantwortet?

— Nein.

— Warum nicht?

— Weil ich eben es nicht gethan.

— Und dann? fragte Marcello, mit der Hand über seine glühend heiße Stirne fahrend.

— Dann bin ich im Parke spazieren gegangen.

— Im Parke? forschte er, von unbekannter Angst erfaßt.

— Ja — in dem Laubengang an der rechten Seite, in jenem, der an Deine Besitzung grenzt.

— Wie gewöhnlich, rief er, erblickend.

— Ja, wie gewöhnlich, aber wie gewöhnlich ist es auch umsonst gewesen; sie kommt nie auf diese Seite.

— Desto besser.

— Warum?

— Ich habe Dir's schon gesagt; reden wir von anderen Dingen.

Lala machte eine Bewegung des Verdrusses, dann als sie den schmerzlichen Ausdruck sah, welcher in Marcello's Zügen so deutlich zutage trat, lächelte sie dieses; ihr eigene, böse Lächeln hatte in ihren Mundwinkeln schon zwei grausame kleine Falten gezogen.

— Man sagt, daß die Sirenenhöhle sehr schön sei, sprach sie, nicht an Marcello speziell gewendet, ich werde sie mir ansehen müssen.

— Gehen wir zusammen, Lala.

— Aber was ist diese Sirene eigentlich?

— Ein Fels, der eine Grotte bildet; betritt man dieselbe, so sieht man gar nichts, aber wenn die Augen sich an die Finsterniß gewöhnt haben, dann sieht man aus derselben eine weiße Gestalt einer Sirene hervortreten. Es ist eine magische Erscheinung; schweigen, verzaubert steht man dem seltsamen Anblick gegenüber.

— Ein Lichteffect, meinte Lala.

— Gewiß, eine Illusion. Die Sirene ist nichts als ein Stalaktit, ein Fels, ein harter, hellleuchtender Stein.

— Das ist Deine persönliche poetische Auffassung, lachte Lala spöttlich.

— Wärst Du selbst mit Sinn für Poesie begabt und ich ein Dichter, so würde ich Dir mein Lied widmen.

— Ich würde es von mir weisen, denn ich verabscheue jene Dichter, welche sich im Reimgeltingel ergehen. Die Sirene aber interessiert mich, schade, daß sie nur ein Wahn. Die Phantasie des Uniprums erstirbt aus Mangel an Träumen.

— Gehen wir zusammen hin, Lala?

— Jetzt?

— Es ist Nacht, man würde nichts sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Bukarest 23. Oktober. 1891.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 23. Oktob. 6% Staats-Obligationen 102.50. 7% Karal Pfandbriefe — 5% Karale Pfandbriefe 99.75. 7% städtische Pfandbriefe 103.75. 6% städtische Pfandbriefe 102.50. 5% städtische Pfandbriefe 94.50. 5% perp. Rente 109.50. 5% amort. Rente 97.50. 4% Rente 83.50. 5% Communal Anleihe 94.50. Nationalbank 1537. Baubank 95. Dacia-Romania 378. Nationala 380. Paris-Chef 99.80. Paris 3 Monate 99.05. London Chef 25.22.50. London 3 Monate 25.05. — Wien Chef 2.14.50. Wien 3 Monate 2.12.50. Berlin Chef 124.00. — Berlin 3 Monate 122.90. Antwerpen Chef 99.85. Antwerpen 3 Monate 98.80.

Wien, Schluß, 20. Oktob. Napoleon 9.32. Türkisch e Tra 10.61. Silbergulden Papier 100. Papierrubel compt. 124.00. Kreditsanftalt 281.37. Dufferr. Papierrente 109.10. Silberrente 104.03. Ungar. Goldrente 91.40. Sicht London 117.55. Paris 46.47. Berlin 57.82. Amsterdam 97.20. Belgien 46.40. Ital. Banlnoten 45.53.

Berlin, Schluß, 21. Oktob. Napoleon 18.14. 5% Am. rum. Rente 97.80. 5% Am. rum. Eisenbahnen 100.60. 4% rumänische Rente 82.90. 8% Oppenheim. — Bukarester Ann.-Anleihe 93.70. Effekt Papierrenten 212.90. Diskontogeschäft 173.90. Devis London 20.215. Paris 80.15. Amsterdam 167.45. Wien 172.70. Belgien 79.95. Italien 78.25. 4% neue rum. Rente —.

Paris, 21. Oktob. 4 1/2% franz. Rente 105.75. 3% franz. Rente 95.82. 5% perp. rum. Rente —. Ital. Rente 93.07. Griech. Anleihe 188.392.50. Ottomanbank 542.81. 6% Egypter 488.75. Türkenloose 60.75. London cheques 25.255. Devis Amsterdam 206.87. Devis Berlin 122.93. Devis Belgien 7/16. Devis Italien 1 1/4.

London, 21. Oktob. Consolides 95. — Banque de Roumanie 6 3/4. Devis Paris 25.48. Devis Berlin 20.55. Amsterdam 12.04.

Frankfurt a./M., 20. Oktob. 5% rum. amort. Rente 98.00. 4% rum. amort. Rente 83.00.

Eisenbahnbau.

Die Ingenieure P. Ene und Raminceanu sind durch den Minister der öffentlichen Arbeiten beauftragt worden, die Entwürfe für die neu anzulegenden Eisenbahnen auszuarbeiten.

Zur Jassyer Beleuchtungsfrage.

Der Minister des Innern hat die Bestätigung des Kontraktes zwischen der Jassyer Primarie und dem französischen Hause Doulon behufs Gasbeleuchtung dieser Stadt verweigert, weil das Haus Georges und Comp. in Paris inzwischen ein günstigeres Angebot gemacht hat.

König Dampf.

Einer eben vom englischen Statistiker Mulhall veröffentlichten Aufstellung ist zu entnehmen, daß im Jahre 1888 die Kulturnationen über die Kraft der Dampfmaschine in folgenden Mengen verfügten:

	Dampfpferdekräfte	Dampfpferdekräfte auf 100 Einwohner
Großbritannien	9,200,000	25
Frankreich	4,520,000	11
Deutsches Reich	6,200,000	13
Rußland	2,240,000	3
Oesterreich	2,150,000	5
Italien	830,000	3
Spanien	740,000	4
Portugal	80,000	2
Schweden	300,000	7
Norwegen	180,000	9
Dänemark	150,000	8
Holland	340,000	8
Belgien	810,000	14
Schweiz	290,000	10
Uebrige europäische Länder	600,000	6
Europa	28,630,000	9
Bereinigte Staaten v. Nordamerika	14,400,000	24
Colonien u. s. w.	7,120,000	—

Insgesamt standen darnach den Kulturvölkern im Jahre 1888 50,015,000 Dampfpferdekräfte zur Verfügung. Die Dampfpferdekraft ist gleichgeachtet nahezu der dreifachen thierischen Pferdekraft und diese der siebenfachen Menschenkraft. Sene rund 50 Millionen Pferdekraft repräsentiren also nicht weniger als 1000 Millionen „Menschenkräfte“. Nimmt man an, daß eine Pferdekraft durchschnittlich so lange thätig ist, wie ein Mensch, so wären die 1000 Millionen „Menschenkräfte“ gleich 1000 Millionen Menschen. In den Besitz dieser 1000 Millionen Hilfsarbeiter sind die Kulturvölker aber erst im Laufe der allerletzten Jahrzehnte gelangt. Denn obwohl die Dampfmaschine schon im vorigen Jahrhundert erfunden war, zählte man doch noch im Jahre 1840 nur 1,650,000 Dampfpferdekräfte auf dem gleichen Gebiet, das heute über 50 Millionen verfügt. Auch 1860 gab es noch nicht mehr als 9,380,000 Dampfpferdekräfte. Was die Vertheilung der vorhandenen Dampfkräfte auf die verschiedenen Länder anlangt, so steht Großbritannien allerdings mit 25 Pferdekraften auf 100 Bewohner beider Inseln obenan. Aber unmittelbar folgen ihm die Vereinigten Staaten von Nordamerika auf dem Fuße. Sie haben 24 Pferdekraften auf 100 Einwohner. Als Industrieland zweiten Ranges weisen sich aus Belgien und Deutschland, sodann Frankreich und die Schweiz. Es fol-

gen die skandinavischen Länder und Holland. Auf dem Wege über Oesterreich gelangt man zu den industriell inferioren Ländern, von denen Spanien noch am meisten leidet, während Italien auf gleicher Stufe mit Rußland steht. Weit gefehlt wäre es aber, den größten Theil der nachgewiesenen Dampfkräfte wirklich „industriell“ verwendet zu denken. Nur 10 von den 50 Millionen Dampfpferdekräften gehören „feststehenden“ Dampfmaschinen an. Der Rest entfällt mit 32 Millionen Pferdekraften auf Eisenbahnen und mit 8 Millionen auf die Dampfschiffahrt. Von jenen 1000 Millionen Menschen, die in Gestalt von Dampfmaschinen heute Dienste für uns verrichten, sind also nicht weniger als 800 Millionen speziell der Güter- und Menschenbeförderung zugetheilt und bloß 200 Millionen bleiben für industrielle und eventuell landwirtschaftliche Zwecke übrig. Auf den Eisenbahnen der Welt sollen 1888 1430 Millionen Tonnen, auf Schiffen 146,400,000 Tonnen befördert worden sein, wobei aber Segel- und Dampfschiffe zusammengezählt sind. Unter den Gegenständen des Seetransports spielt dem Gewichte nach Kohle mit 26.2 Prozent die größte Rolle. Ihr folgt Holz mit 17.3 Prozent, sodann in weitem Abstand Getreide mit 9.3 Prozent. Alle übrigen Artikel sind verhältnißmäßig von viel kleinerer Bedeutung: Eisen mit 3.2 Prozent, Kleidungsstoffe mit 2.1 Prozent, Zucker mit 1.8 Prozent, Baumwolle mit 1 Prozent an den gesammten Transporten betheiligt.

Der wahre Erfolg der russischen Anleihe.

Das öffentliche Urtheil über den Erfolg der russischen Anleihe klärt sich zusehends. Noch sind die glücklichen Zeichner nicht im Besitze ihrer Repartitions-Quoten, aber sie haben die Gewißheit, daß sie an der Pariser Börse die gez. Titres billiger kaufen konnten und daß die Subskription für sie einen Verlust bedeutete. Aus Paris wird geschrieben: Die Subskriptions-Erfolge der letzten Zeit sind äußerst merkwürdiger Natur. Der Credit Foncier emittirte dreiprozentige Obligationen im Betrage von fünfhundert Millionen Francs; die Zeichnungen sind so bedeutend, daß die Subskribenten nur dreizehn Prozent ihrer Zeichnungen erhalten; die neuen Obligationen bedingen vor der Emission zwei Francs Prämie, nach der Emission einen Franc Verlust. Warum? Das große Syndikat, an dessen Spitze der Credit Foncier stand, emittirte sodann die russische Anleihe. Die Zeichnungen sind so bedeutend, daß die Subskribenten nicht mehr als acht bis zehn Prozent ihrer Zeichnungen erhalten dürften. Die neue Anleihe notirt vor der Emission mit 1 1/2 Prozent Prämie, nach der Emission mit 1/2 Prozent Verlust. Warum? Man sagt wohl, daß bei beiden Emissionen bevorzugten Subskribenten so große Bonifikationen gewährt wurden, daß dieselben auch unter dem Emissionspreise verkaufen können und dabei noch Gewinn haben. Dies mag vielleicht richtig sein; aber warum nimmt das Syndikat die Stücke nicht zum Emissionskurse auf, da es dieselben ja offenbar zum Emissionspreise an die Zeichner abgeben kann? Wenn man die russische Anleihe 7 1/2 mal mit 79 3/4 Prozent anbringen kann, dann ist es undenkbar, daß man dieselbe vor der Repartition mit 79 Prozent bekommen kann, denn das Syndikat hat das offensbare Interesse, die Stücke selbst mit 79 fünfachtel Prozent aus dem Markte zu nehmen, weil es hierfür sichere Abnehmer zu 79 dreiviertel Prozent in den Subskribenten hat, deren Repartitions-Quoten noch nicht fixirt sind. Warum dies nicht geschieht? Auf alle diese Fragen gibt es nur eine plausible Antwort: Die Emission der Foncier-Obligationen ist nicht entsprechend gezeichnet worden und ebensowenig ist die russische Anleihe vom Publikum genommen worden. Die geschilderten Kursercheinungen waren von jeher untrügliche Symptome eines Mißerfolges, und der Mißerfolg ist auch diesmal ganz unzweifelhaft vorhanden.

Die verlorene Herbstsaison.

Immer sind es die armen Geschäftsleute, welche zuerst durch Witterungsläunen geschädigt werden. Der wunderschöne Alweibersommer, der das Herz so vieler Städter mit Freude erfüllt, bereitet einer ganzen Reihe von Geschäftsbranchen schmerzende Wunden. Die Herbstsaison ist durch die anhaltende milde Temperatur für viele Kaufleute und Gewerbetreibende so gut wie verloren. Confectionäre, Schneider, Modisten blicken wehmüthig auf ihr nicht gelichtetes Herbstlager, das auch nicht mehr durch den Eintritt kalter Witterung gerettet werden kann, denn dann tritt eben die Wintersaison in ihre Rechte. Wer beispielsweise bis jetzt mit dem Kauf eines Herbstüberziehers gewartet hat — und viele Tausende haben es gethan — der kauft dann nur mehr einen Winterrock. Und dasselbe ist der Fall bei vielen Artikeln der Bekleidungsbranche. Die schönen Herbsttage kosten der Geschäftswelt horrenden Summen, am meisten wohl der Tuchbranche, in welcher der Ausfall ungemein beträchtlich ist.

Telegramme

Berlin, 22. Okt. Der Reichsanzeiger meldet, daß der russische General-Postdirektor, Generalleutnant Bezak, den rothen Adlerorden 1. Klasse erhalten hat. — Eine Versammlung von 4000 Druckereiarbeitern faßte den Beschluß, die Arbeit mit dem 24. Oktober einzustellen, falls die Besitzer ihre Forderungen unbeachtet lassen, welche darin be-

stehen, den Arbeitstag auf 8 Stunden festzusetzen und die Löhne um den dritten Theil zu erhöhen.

Stuttgart, 22. Oktober. Die Kammer wurden durch den König eröffnet, welcher die Thatsache hervorhob, daß die Vereinigung mit Deutschland unter der Regierung des verstorbenen Königs geschah (lebhafter Beifall). Der König kündigte ein Projekt für die Revision der Verfassung an.

Wien, 22. Oktober. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Berlin, daß die gegenwärtig unterbrochenen Handelsvertrags-Unterhandlungen mit der Schweiz gleich nach Beendigung derjenigen mit Italien wieder aufgenommen werden. — Das Abgeordnetenhause begann heute die Budgetdebatte; nachdem drei Junggehen im Allgemeinen gesprochen, ging das Haus zur Spezialdiskussion über. Der Junggehe Basaty kritisirte das Kriegsbudget, welches nur eine Folge des Bündnisses mit Deutschland ist, da Oesterreich von seiner Seite bedroht sei.

Budapest, 22. Oktober. Das Abgeordnetenhause nahm das provisorische Budget für 5 Monate von Beginn des Jahres 1892 in zweiter Lesung an.

London, 22. Oktober. John Redmond erklärte gestern in einer Volksversammlung in Cork, daß er zum Chef der irischen Partei ernannt wurde. — Die „Agence Reuter“ meldet aus Buenos-Ayres, daß der Verwaltungsrath der neuen Bank „Banco Unico“ ernannt ist und seine Thätigkeit am 2. November beginnt. — Der Bau der Eisenbahnlinie Korat-Siam ist einer englischen Gesellschaft für die Summe von 9 dreiviertel Millionen Titali übergeben worden. — Ein französisches Geschwader traf in Schanghai ein.

Paris, 22. Oktober. Die Kammer setzte die Generaldiskussion des Budgets fort. Cantimir Perier zählte die seitens der Kommission für Getreidezölle durchgeführten Reformen auf und meinte, daß es nicht rathsam wäre, darin noch weiter zu gehen. — Die konservativen Abgeordneten beabsichtigen die Regierung wegen der angeordneten gerichtlichen Verfolgung des Erzbischofs von Aix zu interpelliren, doch haben sie die Interpellation bis nach dem Prozeß, welcher auf den 10. November festgesetzt ist, verschoben. — Die Syndikats-Kammer der Handschuhmacher von Grenoble beschloß, eine Sammelliste aufzulegen, um den streikenden Handschuhmachern in Stuttgart zur Hilfe zu kommen. — Die radikalen Blätter billigen einstimmig die Verfolgung des Erzbischofs von Aix. Einige gemäßigtere Blätter halten administrative oder disciplinarische Maßnahmen vorgezogen. Die konservativen Blätter tadeln fortgesetzt das Vorgehen der Regierung.

Paris, 22. Oktober. Das General-Syndikat der Maschinisten und Heizer der Eisenbahnen richtete an den Präsidenten der parlamentarischen Arbeitskommission, Ricard, ein Schreiben, in welchem erklärt wird, daß es unrecht sei, wenn einige Direktoren der Eisenbahn-Gesellschaften die Ursachen der Unfälle dem gegenwärtigen Kongreß zur Last legen; die Maschinisten und Heizer werden niemals zu Gewaltthätigkeiten ihre Zuflucht nehmen.

Paris, 22. Oktober. Die neue russische Anleihe steht heute auf 78.90. — Für die Beratungen des Budgets des Auswärtigen wurden verschiedene Interpellationen angekündigt, u. a. seitens Debonde wegen der Tuatfrage und der ägyptischen Angelegenheiten, seitens Delafosse wegen den diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien und seitens Millevoye wegen der Folgen des Flottenbesuches in Kronstadt. — Der zweite Kongreß der Eisenbahnbeamten und Eisenbahnarbeiter wurde eröffnet; derselbe sprach sich für die Begründung eines einzigen Syndikats aller Gesellschaften aus. — Gestern entlegte in der Nähe von Lyon ein Personenzug; der Maschinist und der Heizer wurden getödtet.

Paris, 22. Oktober. Es wird versichert, daß die Regierung entschlossen sei, für die Ermäßigung der Zölle von 15 Fr. auf spanische Weine einzutreten; die Regierung findet den Zoll übertrieben und in Wahrheit für den spanischen Handel nachtheilig. — Der Ministerrath beschloß, die durch die Senatskommission vorgeschlagene Taxe von 25 Fr. auf gesalzenes Fleisch zurückzuweisen und die durch die Kammer votirte von 20 Fr. anzunehmen. — Der Ministerrath beschäftigte sich auch mit den Eisenbahnunfällen; der Minister der öffentlichen Arbeiten hat eine strenge Ueberwachung angeordnet. — Die 72 angekündigten gemischten Regimenter sind bereits gebildet. Freycinet inspizirte gestern eines dieser Regimenter in Tropes.

Belgrad, 22. Oktober. Der Gesandte der Vereinigten Staaten für Griechenland und Rumänien mit dem Sitz in Athen, Snowden, ist auch mit der Wahrnehmung der Interessen in Belgrad betraut worden.

Sofia, 22. Oktober. Die Eröffnung der ersten bulgarischen Ausstellung für Landwirtschaft und Industrie unter dem Patronat des Fürsten findet am 18. September 1892 in Philippopoli statt; dieselbe wird bis zum 12. November dauern. Die zweite Ausstellung ist für Rußland für die Zeit vom 14. August bis zum 30. Okt. 1893 in Aussicht genommen. Die vom Auslande auszustellenden Objekte dürfen nur in Maschinen, Instrumenten, Apparaten, Modellen für Landwirtschaft bestehen. Der Katalog der auszustellenden Gegenstände ist erschienen. Die Vorbereitungen für die Ausstellung in Philippopoli haben bereits begonnen.

Kurs-Bericht vom 23. Oktober u. St. 1891.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipsican No. 19. Bukarester Kurs 3 Uhr Nachmittags.

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' listing various financial instruments like Municipal-Obligations, Rente, and Staats-Obligat.

Table listing exchange rates for various currencies: Oesterreichische Gulden, Deutsche Mark, Französ. Banknoten, Englische Banknoten, Rubel, Gold-Agio, and Napoleondor gegen Gold.

Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels for the Danube and its tributaries (Pressburg, Budapest, Orsova, Drau, Theiss, Save) for the dates 21. Okt and 20. Okt.

Bukarester Turnverein Sonnabend, den 24. Oktober u. St.

Eröffnungs-Commerz Anfang Abends 8 1/2 Uhr.

Eingeführte Gäste sind willkommen. — Der Eintritt ist frei. Bukarest, 19. Oktober 1891. Gut Heil! Der Turnrath.

Dr. Servatius Str. Regala Nr. 15

ist von seiner Reise zurückgekehrt. — Ordination von 1—3 Uhr. 936 6

Doktor Wilhelm Salter Boulevard Carol I No. 31

Spezialist für Frauenkrankheiten. Heilt ohne Veranlassung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren und weißen Fluß, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.

Theodor Radivon königl. rumän. Hof- und Lieferant der Metropole

Carapati gegründet 1856 Calea Victoriei 32 Vertrauens-Firma. Reiches Assortiment von echten, sowie Chinasilberwaaren. Alle Sorten Gold- und Silberschmuckgegenstände. Taschenuhren für Herren, Damen- und Kinder von 12 Lei aufwärts.

GRAND CIRQUE SIDOLI

Samstag, 12./24. Oktober

Außerordn. Gala-Elite-Vorstellung

In der ersten Abtheilung besonders gewähltes Programm. Auftreten der besten Damen- und Herren Kunstkräfte.

Die zweite Abtheilung, zum 1. Male

Zirkus unter Wasser

oder Im Seebad Ostende

Große grotesque Ausstattung. Original-Pantomime in 2 Akten, arrangirt und in Scene gesetzt von Direktor Cesar Sidoli, einstudirt vom Regisseur Herrn Max Eschberger.

Bei dieser sensationellen Pantomime wird die erhöhte Circus-Manege binnen 10 Minuten in einen See umgewandelt und vor den Augen der Zuschauer fällt sich derselbe in 5 Minuten mit.

250 000 Liter Wasser. Coslume, Decorationen, Accessoires sind eigens in Wien angefertigt und auf das glänzendste ausgestattet.

Die Anschaffungskosten betragen über Franks 30.000 Franks

Preise der Plätze: 1 Loge für 4 Personen Ln. 25, 1 Logenst. Ln. 7, 1 Parquetst. Ln. 5, Stal 1 Ln. 3, Stal 2 Ln. 2, Galerie Ln. 1. Militär vom Sergeanten abwärts und Kinder unter 10 Jahren zahlen am Stal 2 Ln. 1, auf der Galerie 1/2 Ban.

Die Beschreibung und Erklärung der Wasserpantomime in rumänischer und deutscher Sprache ist bei den Billeturen und an der Cassa um 30 bani zu haben.

Zufang 9 Uhr Abends. Die Cassa ist von 10—1 Uhr und Nachm. von 5 Uhr an geöffnet.

Hochverehrtes P. T. Publikum!

Mit großen materiellen Opfern habe ich weder Mühe noch Kosten gescheut, diese sensationelle Novität, welche bis jetzt nur in Paris, Wien, London, Brüssel, Berlin und Hamburg aufgeführt wurde dem hiesigen P. T. Publikum zu bieten.

Ich hoffe, daß Sie mein Streben auch wohlwollend anerkennen und mein Unternehmen, welches sich stets Ihrer Gunst erfreute, auch fernerhin unterstützen werden; indem ich doch alles anstrebe, Ihnen Ansprüchen in jeder Weise gerecht zu werden.

Hochachtungsvoll Cesar Sidoli Direktor

Morgen und täglich Circus unter Wasser.

Theofil Scheidegger, Kunstgärtner.

Strada Brezoianu No. 25.

Hat stets vorräthig die seltensten exotischen Pflanzen-Blumen in Blüthezustand, Bierpflanzen etc. in Töpfen und empfiehlt dieselben Blumenfreunden zu wässigen Preisen.

Sträußchen, Bouquets mit eleganten Manchetten, kunstvoll arrangirt werden in wenigen Stunden abgeliefert.

Erste Sendung Münchner Märzen-Bier

LÖWENBRAU

Täglich frischer Ausschank. Frisch angekommen Pfeffer-Delectatess-Feit und Brath-Heringe

Georges Kosman, Boulevard Academiei 6.

Günstigste Gelegenheit!

In dem Leinen- und Wäschegechäft Strada Smărdan Nr. 23 sind zu den billigsten Preisen Leinen jeder Art Chiffons, Madapolams, Melino Indian, Tischtücher, Servietten, Taschentücher, Strümpfe etc. Stickereien, Torchon-Spitzen

Brautausstattungen fertig u. auf Bestellung

Atelier für Verfertigung von Herrenhemden nach den besten Modells, dirigirt von Herrn

Stefan Kluch 883 11 gewesener Geschäftsleiter im Hause G. Potoni.

Colossent Oppler

Direktion Carl Jordan

Täglich Vorstellung

des Variete-Theaters.

Neu-Engagirte Mitglieder

Mr. Leonce & Mme. Lola

die berühmtesten Jongleure und Velocipedisten der Welt.

The Donatos

die einzigen Original einbeinige Eccentrische Tänzer und Pantomime Clowns.

Henriet und Janita

französische Duettisten.

Geschwister Fortuné

Parter-Gymnastiker.

Olga, Aida und Zamora

Sängerinnen.

Die Tramway wird täglich bis nach der Vorstellung verkehren.

Preise der Plätze: 1 Loge 15 Frs., 1 Nummerirter Balkonst. 4 Fr., I. Platz 3 Fr., II. Platz 2 Fr., Entree und Stehplätze 1 Fr. 895 21

Deutscher Lehrer

(staatlich geprüft und erfahren)

unterrichtet in allen Schulgegenständen und bereitet insbesondere für höhere Schulen Deutschlands und Oesterreichs vor. (Deutsch, Latein, Französisch, Mathematik u. s. w.) — Adresse in der Adm. d. Bl. 847 18

Zu vermieten.

Drei Zimmer eine Küche im ersten Stock, Kammer und Keller. 941 9

Schreiber Calea Plevnei 106.

Nur im Café Union.

Ausschank des Pilsnerbräu's

von Luther. 1076101

Täglich frisch.

Prima englische Leder-Riemen

sowie sämtliche Artikel für Maschinen-Bedarf.

Gummi-Waaren, Hansschläuche, Wasserstandsgläser, Manometer, Dampf- u. Wasser-Ventile. 637 33

Wein-Pumpen.

Otto Harnisch 41, Str. Academiei 41 vis-à-vis Min. d. Intern.

Advertisement for 'Der Stein der Weisen' featuring a large illustration of a stone and text describing it as an illustrated half-monthly journal for home and family.

Jährlich circa 1200 Illustrationen aus allen Gebieten des Wissens.

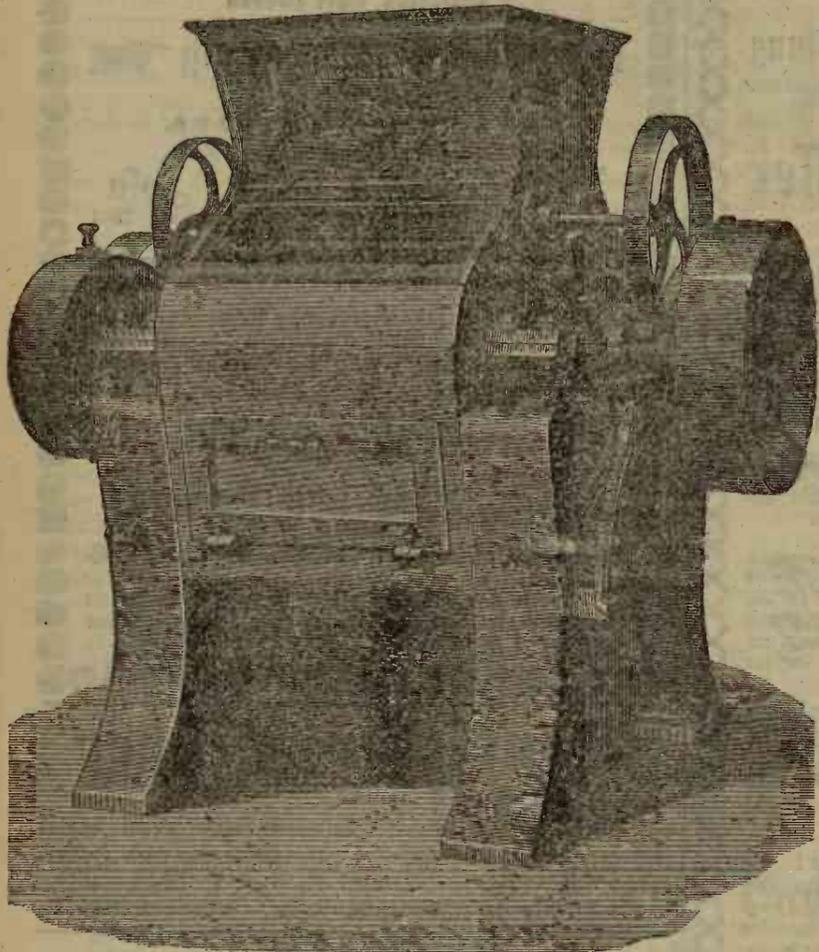
Der Stein der Weisen hat seiner Originalität halber die günstigste Aufnahme gefunden und erfreut sich eines großen Erfolges. Als einzige in deutscher Sprache erscheinende halbmonatliche Zeitschrift, steht er auf gleicher Höhe mit den ähnlichen Perioden in anderen Sprachen da.

Ausgabe in halbmonatlichen Heften zu 32 Seiten Groß-Quartformat. Jedes Heft (mit 40-50 Illustrationen) kostet nur 30 Pfennig. Auch in 4 Quartalsbänden à 3 Mark; oder in 2 Semesterbänden in Orig.-Prachtband à 8 Wfl. 50 Pf.

Vierteljährliche Prämienzahlung 3 Mark, halbjährlich 6 Mark, ganzjährig 12 Mark. Probehefte gratis. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Probehefte gratis.

A. Bartleben's Verlag in Wien.

Mühlbauanstalt, Maschinenfabrik und Eisengießerei, vormals Gebr. Sed



Goldene Medaillen. Gebr. 1862. **Darmstadt.** Arbeiterzahl ca. 1560. Ehrendiplome.

Mühlbau. Vollständige Mühleneinrichtungen für alle Sorten Getreide, automatisch und nicht-automatisch. Mineralmühlen, Weizenmühlanlagen, Graupenmühlen, Riffelmäschinen, Walzenstühle für Weizen- und Roggenvermahlung mit 2, 3 und 4 Walzen von 220—400 mm Durchmesser und von 345—1500 mm Länge. „Invicta“ die beste Gries- und Dünnspeismaschine der Welt, patentirt in allen Staaten. Invicta-Planfrichter, Patent. Centrifugalfrichter, Patent. Wehlcyllinder, Suckas für Weizen- und Gerstepuhereien. Bürstmaschinen für Weizen und Kleie. Patent. Wasch- und Trockenmaschinen für Weizen, Patent. Transportable Mahlmühlen mit Riemen- und Räderbetrieb.

Speicher-Anlagen. Lagerhäuser- und Silospeicher-Anlagen, Schiffselevatoren, fahrbare Elevatoren, Transportvorrichtungen für loses Getreide, Collis etc.

Turbinen und Wasserräder verschiedener Systeme je nach den gegebenen Verhältnissen.

Hydraulische Hebezeuge insbesondere für schwere Lasten, sowie alle hydraulischen Betriebseinrichtungen.

Transmissionen nach deutschem und amerikanischen (Sellers) System.

Dampfmaschinenbau. Einzylinder- und Compound-Maschinen, unter Garantie geringen Dampfkonsums. 835 7

Pumpen.

Ziegelei-Anlagen. Vollständige Einrichtung von Ziegeleien, Garniturtheile von Ringöfen, Ziegelpressen Feldbahnen. Patent.

Gießerei. Hartgusswalzen bis zu den größten Dimensionen, vorgeschruppt, geriffelt, matt und hochpolirt. Schablonen und Lehm-Formerei. Mit Maschinen geformte Zahnräder und Seilscheiben in Rohguss und bearbeitet. Gussstücke, widerstandsfähig gegen Säuren; feuerbeständiger Guss, insbesondere Retorten und Kesselsätze.

Generalbevollmächtigter für ganz Rumänien, Bulgarien und Serbien
Maurice Sohr, derz. HÔTEL DE FRANCE, Bucarest.

Wichtig!!

Ich beehre mich einem geehrten Publikum, Weisnäherinnen, Weißwäschfabriken, Wädchenschulen etc. bekannt zu machen, daß ich in der Strada Smărdan 53 (Haus Fanuța) eine vollständige

Borddruckerei

für jedwede Handarbeiten, wie Hemden, Tischläufer, Monogramme etc. auf Roben von Tuch, Seide und Sammt etc., errichtet habe. Reiche Auswahl der schönsten Muster für särbige Stoffe, wie auch für Wäsche zu den billigsten Preisen. Lager von waschechter Seide in allen Farben.

Gleichzeitig lenke ich die Aufmerksamkeit auf mein

Nähmaschinen-Lager

vorzüglichster Qualität aller Systeme aus der ältest renomirten und zur Genüge anerkannten Fabrik Deutschlands Dürkopp & Comp., wie auch solidesten Fahrrad (Velocipede). Im eigenen Interesse bitte ich sich von Qualität und eleganter Ausstattung meiner Maschinen zu überzeugen.

Großer Vorrath von Maschinenzugehörigen zu allen Systemen, wie Nadeln, Zwirne, Maschinenöl, Extratheile, alles gut und billig.

Billige Preise, coustante Bedienung.

Achtungsvollst

881 9

L. Keppich.

Fräuleins

zum Unterrichttheilen für Nähmaschinen werden aufgenommen. Solche, welche in dieser Eigenschaft schon thätig waren, werden bevorzugt.

G. J. Kessel, Str. Carol 14

950 4

Nähmaschinen-Niederlage.

F. Nowak

Alt. Spicq's Nachfolger

823 14

Calea Victoriei 74

Großes Piano-Depot

Alleiniger

Repräsentant

der Firmen:

Steinway (Newyork),

Bechstein, Dunsen,

Schiedmayer, L. Bösen-

dorfer, Schiedmayer

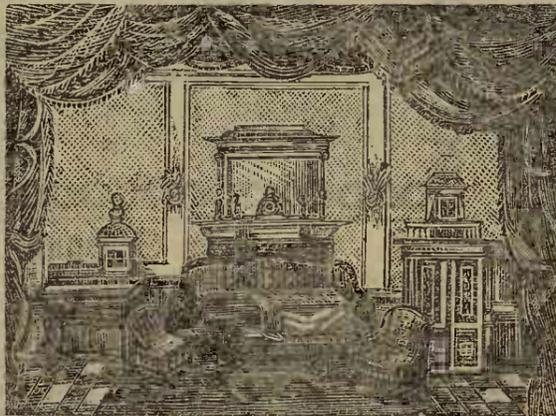
& Sohn.

Verkauf auf Ratenzahlungen.



Größte Auswahl

Möbel aller Art



Papier- und Dekorationsarbeiten.

Ausführung sämtlicher

GUSTAV BOSSEL

Nr. 10 Strada Câmpineanu Nr. 10

Fr. Heeger

Maschinen-Ingenieur

Czernowitz, Herrengasse Nr. 11



liefert für Dampfmaschinen: sowohl für Hand- als Maschinenbohrungen alle erforderlichen und erprobten Werkzeuge, Maschinen, Utensilien, Röhren, Bleche, Pumpen, amerikanische Pumpenwerke etc. etc., sowie auch für Destillaturen: Reservoir, Kessel, Agitatoren nach bewährtester Construction, Pumpen für Wasser, Del und Luft, Gasröhren, Ventile etc. etc. 465 64

Photographie.

Ein tüchtiger Retoucheur für Negativ und Positiv-Retouche, welcher auch Aufnahmen machen kann, findet sofort Stelle. Gehalt je nach Leistung 120—150 Fres. per Monat bei freier Verpflegung und Quartier. Gleichzeitig findet auch ein Copist Beschäftigung. 957 3

D. Demetrescu, Photograph, Craiova.

Eisengießerei und Fabrik „Comet“



Uebernimmt die Ausführung von Central-Heizungen perfektionirtesten Systeme zu mäßigen Preisen. Mehr als 50 Anlagen funktionieren in vorzüglicher Weise. Pläne und Kostenüberschläge frei. 917 3

Adolf Salomon,

Fabrik Strada Kultur Nr. 20, Lager Strada Doamnei Nr. 14.

Lager in der Provinz:

Jassy: bei Jacques Davidovici, Str. Kapusneanu 37; Sialta, J. C. Marcus, Str. Braschoveni 39; Galatz, J. C. Marcus, Str. Domneasca 62; Craiova, Petrasche Andreeanu, Str. Pipcaniei 25; Constantza, Fragi Raven; L. Magurele, Josef Folschmier.

Bestes Möbellager gegründet 1850

Verkauf zu civilen Preisen.

966 3

Zu vermieten

von St. Dumitru angefangen in der Strada Baterilor 41, 8 Zimmer, 2 Küchen und Keller. Dasselbe eignet sich für 2 Familien oder für ein Atelier. Näheres Str. St. Apostoli 35 bei Herrn Gr. Negrescu. 970 2

Wichtig für Erzieherinnen.

Erzieherinnen, Gouvernanten, Kinder-Bonnen u. hoh. Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzige konzessionirte

Stellenvermittlungs-Institut

für ganz Rumänien. Penkon zu mäßigem Preise für Heillose Damen

Adelheid Bandau, Diplomirte Lehrerin.

Strada Medei Nr. 14.

Briefe sind mit Retourmarken zu versehen. 971 24

Gute Dame,

Gouvernante, allein und verlassen, wünscht mit einem edel denkenden Herrn in Correspondenz zu treten, um nicht in der Fremde Heimatos sterben zu müssen. Briefe erbeten unter „Gentelmann 4441“ an die Administration dieses Blattes. 956 1